

# Reformbestrebungen an der Knabensekundarschule Bern

Autor(en): **Badertscher**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für  
Schulgesundheitspflege = Annales de la Société Suisse d'Hygiène  
Scolaire**

Band (Jahr): **10/1909 (1909)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91097>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## 9. Reformbestrebungen an der Knabensekundarschule Bern.

Von

*Schulvorsteher Dr. Badertscher.*

### I. Allgemeine Organisation.

Von unserm Sekretär, Dr. Zollinger, bin ich aufgefordert worden, mein Votum an der Jahresversammlung in Solothurn in Form einer Monographie für das Jahrbuch auszuarbeiten.

Ich komme dieser Aufforderung um so lieber nach, als mir gestattet wurde, die bisherigen Publikationen über unsere Reformen beliebig zu verwenden. Für die Leser der Schweizerischen Lehrerzeitung und die vielen Besucher unserer Anstalt wird der Text also nicht viel neues bieten; dagegen werden die vielen photographischen Illustrationen gewiss auch ihre Aufmerksamkeit zu fesseln vermögen.

Über Reformbestrebungen und Vorschläge für mehr oder weniger tief greifende Abänderungen der bestehenden Erziehungseinrichtungen ist meiner Ansicht nach mehr als genug geschrieben und diskutiert worden. Aber warum geht man nicht an die praktische Durchführung dieser Reformen, um die schweren Anklagen gegen die scheinbar kläglichen Erfolge unseres Erziehungssystems zum Verstummen zu bringen? An uns Lehrern fehlt es gewiss nicht.

So beschränkt sind wir nicht, dass wir glauben, die heutige Schule bedürfe keiner Reformen. Mit der fortschreitenden Kultur, den Veränderungen in den sozialen Verhältnissen müssen auch andere Anforderungen an die Schule gestellt werden. Das haben wir wohl alle eingesehen. Wir müssen zugeben, dass zu viel Unverdauliches eingestopft wird, dass die körperliche Erziehung gegenüber der geistigen ungebührlich vernachlässigt wird. Allein so wollte es der Unterrichtsplan, und die Behörden und deren Vertreter übten strenge Kontrolle, dass das Pensum dieses Unterrichtsplanes auch durchgenommen und verarbeitet wurde. Die Lage wurde für den gewissenhaften Lehrer immer misslicher, als die Schulzeit, beinahe von Jahr zu Jahr, verkürzt wurde, nicht auf Betreiben der Lehrerschaft, sondern vielmehr

der Eltern und der Behörden selbst. Statt der im Gesetz vorgeschriebenen 42 Schulwochen haben wir deren nunmehr 38 und 39.

Schulkommission und Lehrerschaft unserer Anstalt haben nun in Würdigung all dieser Bedenken einen äussern Anlass, den Bezug des neuen Schulhauses, zum Vorwurf genommen, um den berechtigten Anforderungen einigermaßen gerecht zu werden. Nicht dass direkte Anschuldigungen gegen die Knabensekundarschule erhoben wurden, oder dass wir als rückständig galten; hatten wir doch schon vor Jahren das in den Abbildungen zur Darstellung gebrachte Nackturnen und die Schwimm- und Turnexamen eingeführt!

Im Gegenteil erfreute sich unsere Anstalt von jeher des Zutrauens von Eltern und Behörden. Das beweist die Tatsache, dass die Schule seit dem Jahre 1900 von 16 Klassen mit 476 Schülern heute auf 32 Klassen mit 1069 Schülern angewachsen, und dass uns jedes Frühjahr mehr Stellen angeboten werden, als Schüler austreten. Mit Freuden nahm die Lehrerschaft den Auftrag entgegen, Vorschläge zu einer harmonischeren Heranbildung von Körper und Geist einzureichen.

Wo musste zuerst angegriffen werden? Doch gewiss am Unterrichtsplan! Zuerst hatten die Vertreter der körperlichen Entwicklung das Wort, die Turn- und Handarbeitslehrer. Das Minimum der Forderungen der Turnlehrer waren drei wöchentliche Turnstunden, statt bisher zwei; am liebsten hätten sie alle Tage mindestens eine halbe Stunde eingeführt. Der Handarbeitsunterricht kann nur dann für alle das Gleichgewicht gegenüber den allzu hohen geistigen Forderungen herstellen, wenn er obligatorisch erklärt wird. Dann sollte auch noch den modernen Bestrebungen im Gesang und in Kunsterziehung Rechnung getragen werden.

Woher nun die Zeit gewinnen? Welche Fächer können reduziert werden? Darüber wäre vielleicht heute noch die Diskussion nicht geschlossen, wenn wir nicht nach dem Beispiel von Winterthur und Interlaken statt Lektionen von 50 Minuten solche von 40 Minuten eingeführt und den Unterrichtsstoff nach der Fassungskraft der Schüler und der zur Verfügung stehenden Zeit beschnitten hätten. So war es möglich, am Vormittag fünf statt vier Lektionen einzuschieben, so dass von den 33 bisherigen Lektionen 30 auf den Vormittag verlegt werden konnten. Die drei übrigen Lektionen füllten einen Nachmittag aus. Es blieben uns also, abgesehen von dem üblichen freien Mittwoch- und Samstag-Nachmittag, noch drei Nachmittage zur Verfügung. Der eine wurde festgesetzt für den Handarbeits- und Laboratoriumsunterricht, der andere für die Exkursionen und



Spielnachmittage, und der dritte galt als Aufgabennachmittag. Gleichzeitig wurde der Unterrichtsstoff in allen Fächern gleichmässig heruntergeschraubt. Das durften wir, weil unsere Anstalt, wie die Volksschule, einen abschliessenden und nicht, wie das Progymnasium, einen auf höhere Lehranstalten vorbereitenden Unterricht zu erteilen hat.

Unsere Vorschläge wurden von der Schulkommission angenommen und von der kantonalen Unterrichtsdirektion mit folgendem Schreiben bestätigt:

Wir erklären uns damit einverstanden, dass versuchsweise für ein Jahr an der Knabensekundarschule Bern der Unterricht zu erteilen sei nach den uns am 6. d. vorgelegten Lehrplänen.

Das Vorgehen der Knabensekundarschule wird hierseits begrüsst, und wir wünschen den Initianten die besten Erfolge.

Bern, 17. Sept. 1907.

Der Direktor des Unterrichtswesens:  
Ritschard.

Der praktischen Durchführung stellten sich allerdings verschiedene Schwierigkeiten entgegen. Da uns für 23 Klassen im neuen Schulhaus nur eine Turnhalle zur Verfügung steht und den sieben andern Klassen im alten Brunnngassschulhaus mit andern städtischen Schulen einzig die Turnhalle im Schwellenmätteli zugewiesen ist, so mussten, wie bisher, diese Turnhallen von morgens früh bis abends spät mit Lektionen belegt werden. Auch der Handarbeits- und Laboratoriumsunterricht konnte nicht ausschliesslich auf den Nachmittag verlegt werden, weil uns zu wenig Lokale und zu wenig Fachlehrer zur Verfügung standen. Das gleiche gilt für den Unterricht im Kunst- und Technisch-Zeichnen.

1. Handarbeits- und Laboratoriumsunterricht. Der Handarbeitsunterricht war kein neues Fach an unserer Schule; er wurde zu Anfang der 90er Jahre eingeführt, allerdings nur fakultativ für die mittlern und obern Klassen, und nur während des Wintersemesters, d. h. der Beginn des Unterrichts wurde jeweilen mathematisch genau nach dem verfügbaren Kredit festgesetzt. Der Unterricht erstreckte sich auf Kartonnage und Schreinerei und wurde von zwei Lehrern erteilt, denen sonst kein anderer Unterricht an der Schule zufiel. Ich gehöre nicht zu denen, die alles Heil vom Handarbeitsunterricht erwarten, und ich stand den überschwenglichen Lobeshymnen in den pädagogischen Zeitschriften anfänglich skeptisch gegenüber. Allein ich bin von einem Saulus zum Paulus geworden.



Meine bisherigen Erfahrungen und Beobachtungen decken sich vollständig mit den Resultaten am Werner Siemens-Realgymnasium Schöneberg bei Berlin, und sind eine Bestätigung des Berichts von Dr. Pabst in Leipzig, Direktor des Lehrerseminars für Knaben-Handarbeit. In erster Linie sind hervorzuheben die grosse Freude und der unermüdliche Eifer, den alle Schüler diesem Unterricht entgegenbringen. Von diesem Fache hat sich kein einziger Zögling dispensieren lassen, auch die nicht, die laut ärztlichem Zeugnis dem Turnen fern bleiben müssen. Ich habe anfänglich bedauert, dass wir wegen der Lokalfrage einen Teil des Unterrichts auch auf den Vormittag verlegen mussten; allein ich habe mich überzeugen können, dass, wenn der Unterricht in der 2. und 3. Lektion erteilt wurde, die Schüler viel frischer und weniger aufgeregter in die 4. und 5. Lehrstunde kamen, als beispielsweise nach einer gut und eifrig ausgenützten Turnstunde. Und fällt der Handarbeitsunterricht auf die beiden letzten Vormittagslektionen, so bedeutet das für sie eine Abspannung, und sie sind für den darauffolgenden Nachmittagsunterricht bedeutend leistungsfähiger, als wenn sie, wie bisher, vier volle theoretische Unterrichtsstunden durchzuarbeiten hatten. Ich glaube, die experimentelle Psychologie werde uns hierüber noch genauern Aufschluss geben, indem bekanntlich durch den theoretischen Unterricht, durch Schreiben und Zeichnen mit der rechten Hand hauptsächlich die linke Gehirnhälfte beansprucht wird, worauf die Übermüdung zum Teil zurückzuführen ist, während beim Handarbeitsunterricht, wie auch beim Anschauungs-, Turn- und Naturkundunterricht beide Gehirnhälften betätigt werden, namentlich wenn die linke Hand auch zur Geltung kommt.

Hervorzuheben ist, dass die Aufrechterhaltung der Disziplin gar keinen Schwierigkeiten begegnet. Zwar ist es nicht die sogenannte eiserne Disziplin, die kein Aufmucken, Schwatzen oder brüskes Bewegen gestattet. Im Gegenteil wird die gegenseitige Belehrung und Hilfsbereitschaft der geschickteren Schüler gegenüber den schwächeren geradezu verlangt, weil diese Art von Ermahnung und Hilfeleistung oft viel wertvoller und eindringlicher ist, als die des Lehrers. Hier werden sie wie in keinem andern Fach zu Reinlichkeit und Ordnungssinn durch die Arbeit selbst angehalten, weil sich jede Nachlässigkeit sofort augenfällig rächt, sei es auf dem saubern Papier oder dem blank gehobelten Brett. Dieser Unterricht unterstützt ferner in durchaus praktischer Weise den Unterricht in Mathematik und im Zeichnen. Dass die Wertschätzung der Arbeit und ihrer Produkte



In der Kartonnage.



In der Schreinerei.

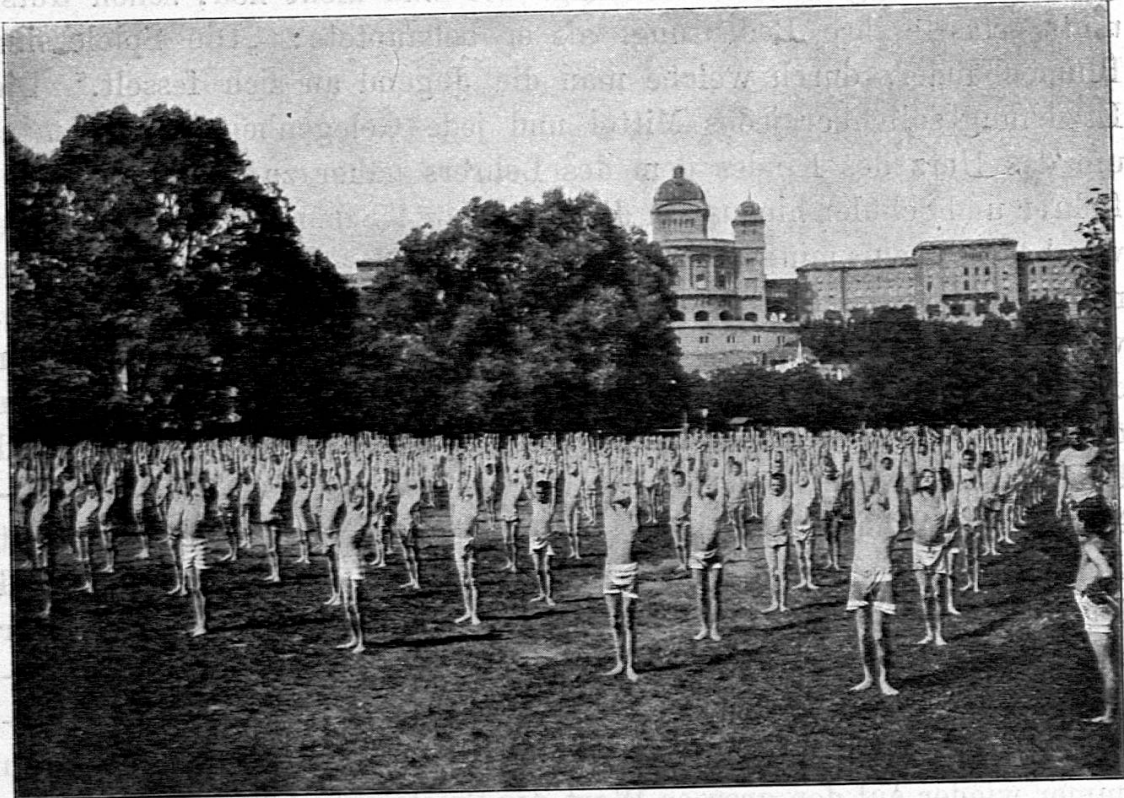


gefördert wird, möchte ich an einem kleinen Beispiel beweisen. Die Rasenplätze um das Schulhaus wurden von der Bauleitung mit einfachen Zementplättchen umsäumt. Von diesen wurden aus Leichtsinn und Mutwillen im Winter 1907/08 eine grosse Zahl zerbrochen. Zu Beginn des neuen Schuljahres liess ich klassenweise durch die Schüler des Handarbeitsunterrichts diese Plättchen erneuern. Seither ist kein halbes Dutzend mehr beschädigt worden.

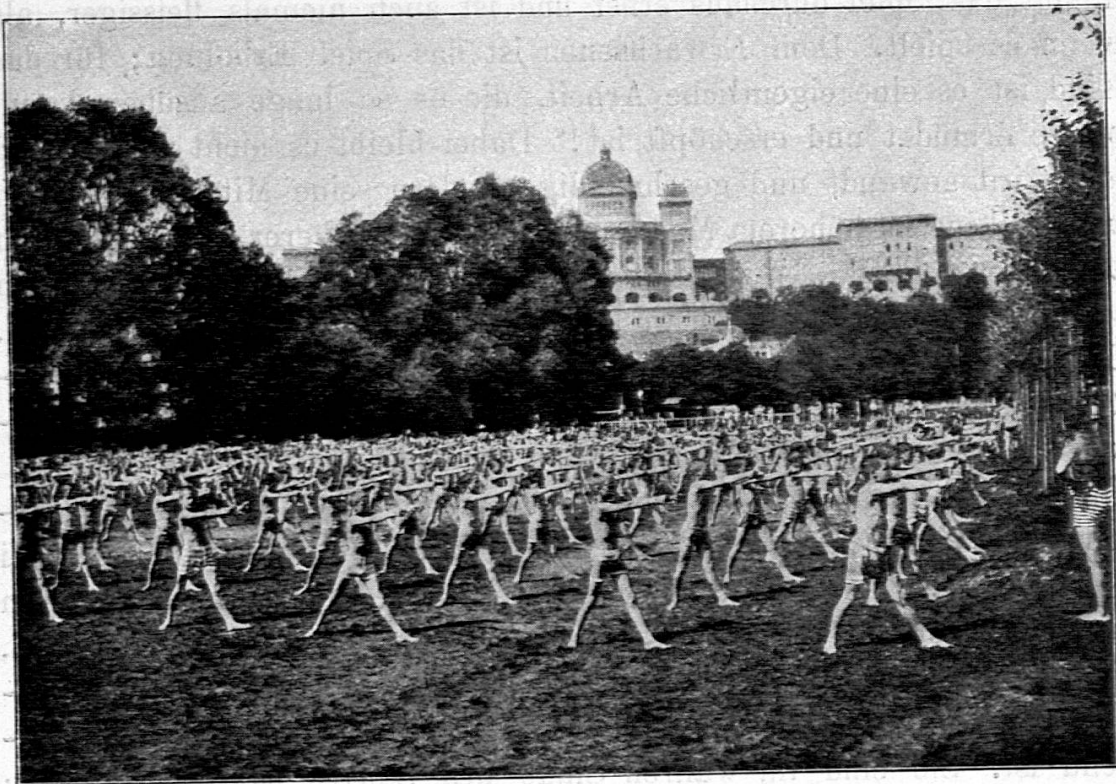
Als Fortsetzung des Handarbeitsunterrichts in den drei untern Klassen schliesst sich in den beiden obern Klassen der Laboratoriumsunterricht an. In den II. Klassen werden ausschliesslich Wägungen, Messungen und Versuche aus dem Gebiete der Mechanik und Wärme gemacht; in den I. Klassen wechseln Arbeiten im physikalischen und chemischen Laboratorium ab. Das letztere besitzt eine grosse Kapelle und 22 Arbeitsplätze mit Wasser-, Gas- und Elektrizitätszuleitung. Die Experimente, die bisher einzig und allein der Lehrer im theoretischen Unterrichte ausführte, und denen ja gewiss die Schüler stets mit grösstem Interesse gefolgt sind, müssen nun die Schüler selbst wiederholen, und zwar so lange, bis sie die Vorgänge gründlich kennen gelernt, die Gesetze selbst gefunden und bestätigt sehen. Die Lehrer für Physik und Chemie machten hier die nämlichen Erfahrungen, wie die des Handarbeitsunterrichts. Schüler und Lehrer treten einander viel näher; die Phrase der individuellen Behandlung wird zur Tatsache. Auch hier finden wir bei Lehrer und Schüler die gleiche Freude und Begeisterung wie in den Werkstätten für Kartonnage und Schreinerei. Die Schüler mögen nicht warten, bis den einzelnen Gruppen die Arbeiten zugeteilt sind und sie die Apparate behändigen können. Und wie notwendig diese Selbstbetätigung der Schüler ist, das beweisen die anfänglich ungeschickten und tölpelhaften Handhabungen und die vielen misslungenen Versuche. Wie gross ist aber die Freude, wenn die Resultate richtig herauskommen, wenn sie sehen, dass auch die Nachbargruppen zu den nämlichen Schlüssen gelangen. Auch hier kommt die Mathematik zu ihrem Recht: jetzt begreifen die Schüler, warum man Gleichungen durchnimmt und Quadratwurzeln auszieht; sie gewinnen der trockenen Algebra und Geometrie etwas mehr Interesse ab.

2. Der Spiel- und Exkursionsnachmittag. In Deutschland und in Österreich-Ungarn hat seit Jahren eine grosse Bewegung eingesetzt zur Einführung von besondern Spielnachmittagen, an deren Spitze Hofrat Professor Raydt steht. Auch diese Bestrebungen bezwecken einen Ausgleich zwischen geistiger und körperlicher Betäti-





Nacktturnen.

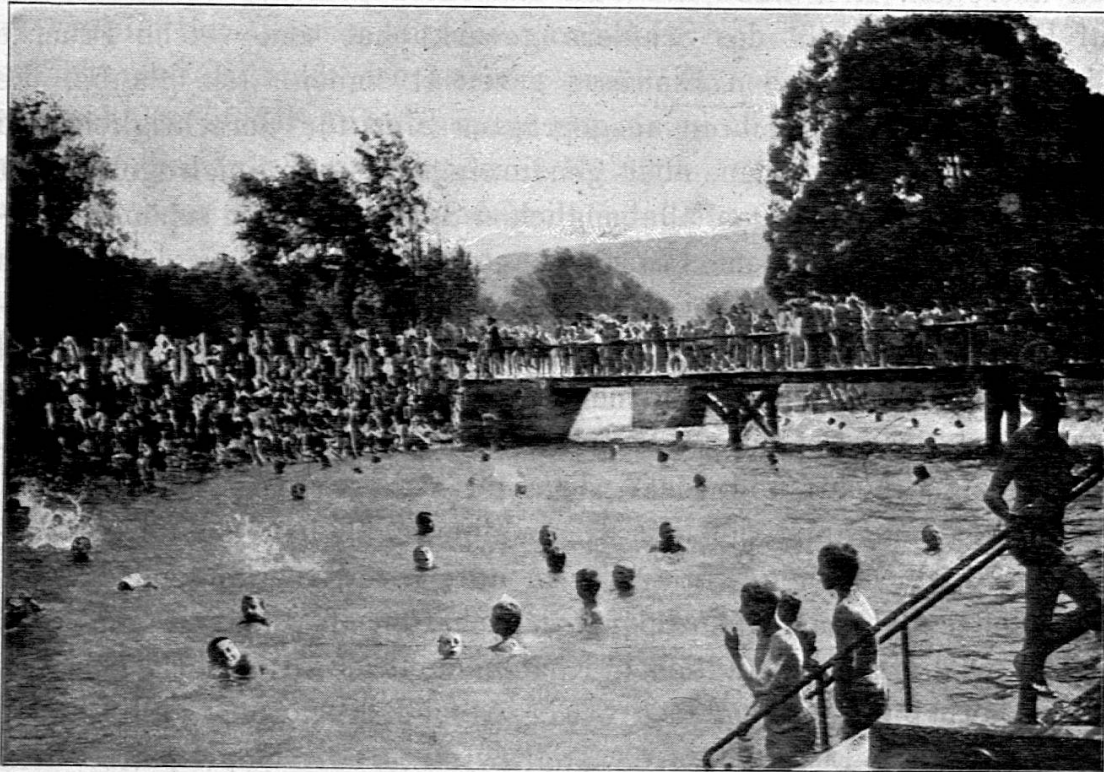


Nacktturnen.

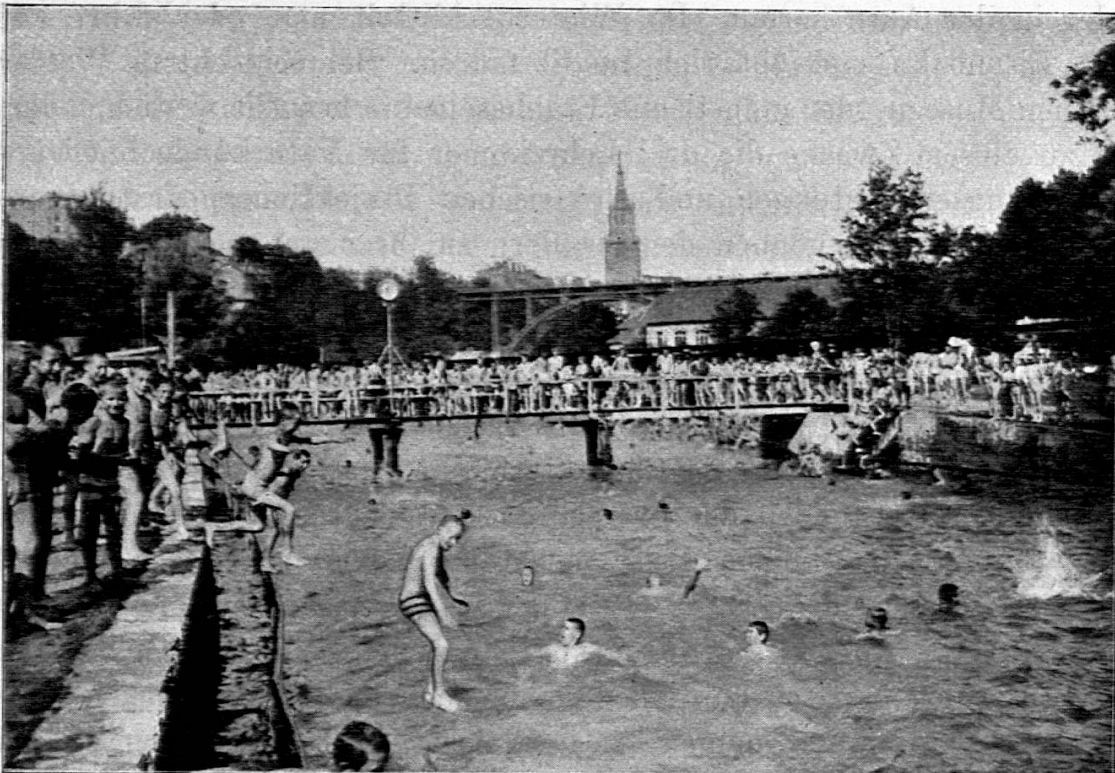
gung, Förderung und Entwicklung. Sie sind nicht neu; schon Guts-  
muts erfasste ihre Bedeutung, als er behauptete: „Die Spiele sind  
Blumenbänder, durch welche man die Jugend an sich fesselt.“ Die  
Erziehung soll aber jedes Mittel und jede Gelegenheit wahrnehmen,  
um das Herz des Kindes dem des Lehrers näher zu führen. Darum,  
Lehrer und Schüler hinaus auf den Spielplatz! Schon vor Jahren hatten  
wir beschlossen, mindestens einmal im Monat einen Spaziergang zu  
machen. Dem Beschlusse wurde nicht einmal nachgelebt in den Jahren,  
wo kein Inspektor in Sicht war. Glücklicherweise sind wir auch hier  
durch die Zeitströmung vorwärts gedrängt worden. Man sieht immer  
mehr ein, dass die Bewegung in freier Luft auf Lunge, Herz und  
Blutkreislauf, wie auch auf die Sinne zum absoluten Bedürfnis nament-  
lich für uns Städtebewohner geworden ist. Hier wollen wir unbedingt  
den Naturheilmenschen recht geben, dass Sonne, Wasser, Luft und  
Bewegung als die grössten und billigsten Ärzte von jeher und für  
alle Zeiten gelten müssen. Wohl wissen wir, dass noch viele Vorur-  
teile bei Eltern und Lehrern zu überwinden sind. Wir sollten des-  
halb jede Gelegenheit benutzen, die Ungläubigen und Zweifelnden  
immer wieder auf den grossen Wert der Spiele aufmerksam zu machen.  
Wir üben sie ja nicht zum Zeitvertreib; auch die Schüler nicht. „Sie  
sind wirkliche Arbeit im Gewande jugendlicher Freude. Das Kind  
nimmt das Spiel durchaus ernst und ist auch niemals fleissiger, als  
wenn es spielt. Dem Erwachsenen ist das Spiel Erholung; für das  
Kind ist es eine eigentliche Arbeit, die es so lange ausüben kann,  
bis es ermüdet und erschöpft ist!“ Dabei bleibt es nicht nur gesund  
und wird gewandt und geschmeidig, sondern seine Mitspieler wirken  
zum Teil in viel höherem Masse und in eindringlicherer Art erzieherisch  
auf das Kind ein, als wir dies zwischen den vier Schulwänden durch  
schöne Worte zu erreichen wännen. Sie erziehen einander zu Geduld,  
Bescheidenheit und Verträglichkeit, auch wenn sie handgreiflich wer-  
den: dieses Zuchtmittel wird ja auch in der Schule viel häufiger ange-  
wandt, als wir gemeiniglich zugeben wollen.

Bei den Jugendspielen findet der Schüler neben dem Handarbeits-  
unterricht beinahe die einzige Gelegenheit, sich selbständig, frei  
und von innen heraus zu betätigen und zu entfalten. Sie wirken in  
meinen Augen in viel nachhaltigerer und kräftigerer Weise auf Gefühl,  
Willen und Tatkraft des Schülers ein, als dies im gewöhnlichen Schul-  
leben der Fall ist, dessen Tätigkeit mehr aufnehmend und empfan-  
gend ist. Sie sind im wahren Sinne des Wortes charakterbildend;  
denn der Charakter kann sich nur im Tandleben bewähren, kräftigen





Schwimmexamen.



Schwimmexamen.



und ausreifen. Hier kann der neue Inspektor prüfen, wie der Lehrer auf Herz und Gemüt des Schülers gewirkt hat und welche Früchte seine rein erzieherischen Einflüsse gezeitigt haben. Ich glaube, die Engländer verdanken ihren ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit und Wahrheit ihren strengen, aber genau eingehaltenen Spielregeln. Hier ein kleines Beispiel: Den allabendlichen Spielen an den schönen Sommertagen hinter meinem Hause wohnten auch zwei Engländer von zehn und zwölf Jahren bei. Einmal wurde einer von einem Mitspielenden als Lügner apostrophiert. Der kleine Mann unterbricht sofort empört das Spiel; er stürzt sich nicht auf den Gegner, sondern ruft nur fest und selbstbewusst: „Ein Engländer lügt nicht!“ Alle stutzen; kein einziger lacht, und der Verleumder zieht sich beschämt zurück. Wenn wir dem Spieltrieb der Jugend im Schulleben mehr Raum gewähren, dann können wir auch von den Eltern verlangen, dass sie ihre Kinder nicht mehr den Sportgesellschaften als Jugendriegen überlassen, wo in den jugendlichen Köpfen nur viel zu viel Ehrgeiz und Selbstüberhebung eingepflanzt wird.

Den Lehrern war freigestellt, statt den Spielplatz beim Schulhaus, das Exerzierfeld oder das Waldeckgut zu benutzen, diesen Nachmittag zu grössern Exkursionen mit Belehrungen zu verwenden. An heissen Sommertagen tummelt man sich im Sonnenbad oder in der Aare herum. Im Winter schlittelt man oder fährt auf der Eisenbahn und übt sich im Skifahren. Bei schlechtem Wetter können Museen oder industrielle Etablissements besucht werden, oder, da zu diesem Zwecke die drei Lehrzimmer für Naturkunde mit Verdunkelungseinrichtungen und elektrischen Projektionsapparaten versehen wurden, so können den Schülern zu ihrer grössten Freude aus allen möglichen Wissensgebieten Projektionsbilder vor Augen geführt und erklärt werden. Auch gegen diese Nachmittage werden keine Einwendungen erhoben. Je nach Eignung, Befähigung und Vorliebe des einzelnen Lehrers, werden diese freien Stunden mehr für Belehrung, für Erholung und für Charakterbildung ausgenutzt. Ein Lehrer erklärte diese Stunden der Freiheit als ein wahres Labsal für Lehrer und Schüler; um keinen Preis möchte er sie mehr missen; es sind richtige Idealstunden.

3. Der Aufgabennachmittag. Am dritten freien Nachmittag sollten während zwei Lektionen hauptsächlich die schriftlichen Aufgaben gelöst werden, namentlich im Aufsatz, im Französischen und im Rechnen. Es ist bekannt, in welchen misslichen sozialen Verhältnissen auch viele Eltern unserer Mittelschüler leben. Hier im Schulhaus können

die Kinder bei guter Beleuchtung und Bestuhlung, im warmen und gut ventilierten Zimmer mit der nämlichen Tinte ihre Aufgaben unter Aufsicht und Mithilfe des Lehrers beendigen. Es ist Tatsache, dass viele Schüler in der Aufsatzstunde nur einige wenige Zeilen schreiben, um dann die Arbeit zu Hause mit Hilfe der Eltern oder älterer Geschwister oder gar eines Hauslehrers zu vollenden. Hier müssen sie das Thema selbständig und ohne den Lärm des Hauses und der Gasse ausarbeiten. Wiederum hat der Lehrer Gelegenheit, seinen Schülern als Freund und Berater und Förderer näher zu treten. Nebenbei übt er Inspektion aus über Anzug, Reinlichkeit, Ordnung der Hefte und Schulbücher usw. Wer frühzeitig fertig ist, kann sich der Lektüre widmen oder stereoskopische Bilder betrachten.

Mit Einführung des Aufgabennachmittags sollen aber die Hausaufgaben nicht abgeschafft sein. Mir sind noch keine Wünsche von Eltern geäußert worden, diese aufzuheben. Wohl konnte es früher vorkommen, als wir die Aufgabenbüchlein noch nicht eingeführt hatten, dass zufälligerweise zwei oder mehrere Lehrer die gestellten Aufgaben auf den nämlichen Tag einverlangten. Wenn nun der Schüler die Lösung all dieser Aufgaben bis auf den Vorabend verschob, so konnte und kann es unter Umständen auch heute noch geschehen, dass ein Schüler bis abends 11 Uhr und darüber hinter seinen Heften und Büchern dahinbrütete, und endlich einschlief, sofern ihn nicht schon vorher Vater oder Mutter mit einer bissigen Bemerkung über die verrückten Schulmeister ins Bett befahl. Würden die Eltern das obligatorische Aufgabenbüchlein ebenso regelmässig nachschauen wie der Klassenlehrer, so sollte das gar nicht mehr vorkommen. Wir können die Hausaufgaben namentlich der fremden Sprachen wegen nicht entbehren; denn die Vokabeln lassen sich nicht während der wenigen wöchentlichen Lektionen in der Schule erlernen. Ebenso wenig können Gedichte, Prosastücke oder Verse und Lieder in der Unterrichtszeit auswendig gelernt werden. Auch ist es keine übertriebene Forderung, einige wenige, wichtige Daten in Geschichte, Geographie und in den naturkundlichen Fächern sich anzueignen. Das verlangt man nicht nur vom zukünftigen Rekruten, Post-, Eisenbahn-, Bank- oder Lehramtskandidaten, sondern von jedem Bürger, der auf ein bescheidenes Mass allgemeiner Bildung Anspruch machen will.

4. Der Schulgarten. Auf die Initiative dreier Lehrer wurde nach Beginn des ersten Quartals neben dem kleinen botanischen Versuchsgärtchen gegenüber dem Schulhause auf Gemeindeland ein grösserer Schulgarten angelegt. Es beteiligten sich daran drei Klassen



mit etwa 60 Schülern. Auch hier konnte nicht von Spielerei gesprochen werden; im Gegenteil bezeugten die Knaben das grösste Interesse und den regsten Eifer und Fleiss. Aber nicht nur die Schüler, sondern auch die Zuschauer hatten die helle Freude an dem muntern Treiben der fröhlichen und arbeitsamen Schar. Und mit welcher Neugierde das Wachstum der Pflanzen verfolgt, die einzelnen Gartenbeete, ihr Stand und die Anordnung kritisiert und mit Sachkenntnis beurteilt wurden! Den besten Beweis, dass wir auch mit dem Gartenbau einen guten Wurf getan, mag wohl die Tatsache bekunden, dass sich



Rhythmische Gymnastik (Jaques Dalcroze).

für das nächste Jahr 600 Schüler mehr angemeldet haben. In Würdigung dieses Umstandes haben die Behörden nunmehr einen Kredit von 500 Fr. eingesetzt, so dass wir den Garten mehr als doppelt so gross anlegen können.

5. Gesundheitslehre. Nach Antrag der Schulkommission und im Einverständnis mit der Unterrichtsdirektion wird von einem Mitglied der Schulkommission, Dr. Jordy, versuchsweise seit Neujahr 1909 an Stelle der mathematischen Geographie Unterricht in Gesundheitslehre erteilt. Ein Urteil über diesen Unterricht masse ich mir in dieser kurzen Zeit noch nicht zu. Wenn auch zugegeben wer-



den muss, dass der Schüler in erster Linie sich selbst noch besser kennen lernen sollte, als dies in der Naturgeschichte geschehen kann, so ist doch die Gefahr vorhanden, dass durch Einführung dieses neuen Faches, mit dem auch häusliche Aufgaben verbunden werden, die Überbürdung wiederum heraufbeschworen wird, denn die Geographielehrer werden sich dadurch schadlos halten, dass sie ihr Pensum im Aufgabennachmittag unterzubringen suchen.

6. Gesangsmethode Jaques-Dalcroze. Mit dem Bezug des neuen Schulhauses ist auch diese Methode eingeführt worden, wofür ein besonderes Singzimmer mit Linoleumbelag und Doppeltüren zu äusserst in einem Seitenflügel eingerichtet wurde. Über die Methode und ihren Wert wird gegenwärtig in den Fachzeitschriften eifrig diskutiert, und es werden von ihren Verfechtern zahlreich besuchte Kurse abgehalten. Meiner Ansicht nach muss etwas Rechtes herauskommen; denn so viel Freude und Begeisterung von Seite des Lehrers sowohl als auch von Seite der Schüler wird zur Stunde in keinem andern Fache an den Tag gelegt.

7. Douchenbäder. Wie in allen neuern Schulhausbauten, wurden auch in unserm Neubau Douchenbäder eingerichtet. Diese wichtige Forderung der Schulhygiene entspricht einem Bedürfnis, das leider noch nicht von allen Eltern genügend geschätzt und gewürdigt wird. Der Lehrer kann aber durch Zuspruch und Belehrung mit Leichtigkeit diese Bedenken überwinden. In der Tat liessen sich nur etwa 20 schwächliche Knaben hievon dispensieren. Viel wichtiger als die besten Ventilationseinrichtungen sind sorgfältige Haut- und Körperpflege. Von nicht zu unterschätzendem Wert ist ferner die gegenseitige Kontrolle der Kleider, namentlich der Wäsche. Wir werden diese Bäder gewiss nie eingehen lassen, wie dies in andern Schulhäusern der Fall zu sein scheint.

Der Vollständigkeit halber muss ich noch einer weniger wichtigen Neuerung gedenken, gegen die in einer Zeitung Bedenken erhoben wurden: das ist die Einführung der Sandalen oder Turnschuhe. Schon früher waren die Schüler im Besitz von Sandalen, als wir die Turnhalle Schwellenmätteli mit dem empfindlichen Linoleumboden benutzten. Es waren vorerst Rücksichten der Hygiene und des unvermeidlichen Schullärms, die den Gesanglehrer und verschiedene andere Lehrer bewogen, die Sandalen auch in den gewöhnlichen Unterrichtsstunden tragen zu lassen. Sie haben damit nur gute Erfahrungen gemacht, und als eine Inspektion der neuen Klassenzimmer ergab, dass die Böden und das Schulmobiliar weit weniger beschädigt und

beschmutzt waren, als dann auch noch die hohe Rechnung für zerbrochene Glühlampen vorlag, da entschloss man sich zur obligatorischen Einführung der Sandalen in allen Klassen. Die Schuhe bleiben mit dem daran haftenden Kot im Korridor; die Zimmer bleiben viel staubfreier; das unangenehme Geräusch vom Scharren der Füße verschwindet; die Schüler bewegen sich viel freier und leichter und machen weniger hohe und schwere Sprünge, unter denen früher die Decken erzitterten und die feinen Osminfäden der elektrischen Lampen zerbrachen. Seit dieser Massregel hat noch keine einzige Lampe ersetzt werden müssen. Erkältungen sind weniger zu befürchten als früher, weil die nassen Schuhe in den geheizten Korridoren trocknen können, statt an den Füßen, und weil die Fussböden von unten her stets warm bleiben.

Dies sind die wichtigsten Reformen, die seit anderthalb Jahren an unserer Anstalt eingeführt sind. Gewiss wurden anfänglich Bedenken und Einwendungen namentlich gegen die Reduktion der Lektionsdauer erhoben. Um so grösser ist unsere Genugtuung, dass kein einziger Lehrer zum 50 Minutenbetrieb zurückkehren will. Einzig die Lehrer der Hauptfächer an den obern Klassen fühlen sich zu sehr eingeschränkt. Als seinerzeit auf die Initiative unseres Kommissionspräsidenten dem Zeichenunterricht grössere Berücksichtigung zuerkannt wurde dadurch, dass in den untern Klassen drei, in den obern Klassen sogar vier Stunden für das Kunstzeichnen angesetzt wurden, dazu noch in den beiden obern Klassen drei Stunden Technischzeichnen, da konnte diese Vermehrung der Stundenzahl nur auf Kosten der Fächer durchgeführt werden, die mehr als zwei wöchentliche Stunden innehatten: das waren aber gerade die sogenannten Hauptfächer, zu denen ich zwar das Französische nicht mehr rechne, sondern in erster Linie die Muttersprache und dann die Mathematik. Nach Prüfung der eingereichten Berichte ist den Lehrern in Deutsch und Mathematik an den beiden obern Klassen gestattet worden, abwechslungsweise den zweiten und dritten Exkursionsnachmittag zum Fachunterricht zu verwenden.

Wir massen uns nicht an, schon heute ein abschliessendes Urteil über all diese Neuerungen abzugeben. Sie wissen aus der Geschichte der Pädagogik, dass wir eigentlich nichts durchaus Neues gebracht haben: es sind hauptsächlich Anlehnungen an die ehemaligen Philanthropine, wie sie in neuerer Zeit in den sogenannten Landeserziehungsheimen etwas modernisiert auferstanden sind, die allerdings niemals in der Volksschule in vollem Umfange durchgeführt werden können.



In Zeitschriften und Broschüren sind auch alle diese Bestrebungen mit mehr oder weniger grösserem Nachdruck in dieser oder jener Richtung hervorgehoben worden. Aber die praktische Durchführung ist wohl noch nirgends in diesem Umfange an einer grösseren städtischen Anstalt erprobt worden.

Wir wissen, dass unser Unterrichtsverfahren mit der fortschreitenden Entwicklung des modernen Industriestaates nach Jahr und Tag wiederum reformiert werden muss. Wir bezwecken kein starres System nach einem einzigen Kopfe. Wenn wir im Kinde die Individualität so viel als möglich respektieren und entwickeln wollen, so müssen wir in noch viel höherem Masse der Individualität des Lehrers gerecht werden; denn schliesslich ist es doch einzig und allein die Macht der Persönlichkeit, die den grössten Einfluss auf den Schüler ausübt. Die Reform der Persönlichkeit kann aber nicht befohlen werden; sie muss von ihr selbst und von innen heraus erfolgen. Und zu reformieren und zu lernen, nicht nur zu lehren, haben wir an uns, so lange wir leben und streben. Keiner ist vollkommen; jeder hat seine Fehler und Schwächen, die der Schüler manchmal besser kennt und erfasst, als wir selbst. Pestalozzi hat nach seinen ersten Misserfolgen mit der Reform der häuslichen Erziehung beginnen wollen; seine Grundsätze hat er in dem epochemachendsten Werke „Lienhard und Gertrud“ zusammengefasst. Die häusliche Erziehung sollte die Grundlage und das Vorbild der öffentlichen Erziehung sein. Gewiss gelten diese Grundsätze auch heute noch. Aber heute noch viel weniger als vor hundert Jahren kann eine solche durchgreifende Reform erzwungen werden, namentlich nicht in den Städten. Der Kampf ums Dasein nötigt nicht nur den Vater, sondern häufig auch die Mutter, fern vom Hause dem Verdienste nachzugehen. Gerne vertrauen sie deshalb ihre Kinder der Schule an, und sie scheuen auch keine Opfer, ihnen die bestmögliche Erziehung angedeihen zu lassen. Davon legt ja unsere bundesstädtische Bevölkerung je und je Zeugnis ab in der Errichtung neuer Klassen, in der Erstellung neuer Schulhäuser mit den modernsten und zweckdienlichsten Einrichtungen, in der Speisung und Kleidung armer Schüler, in der kräftigen Unterstützung der Ferienkolonien usw. Das Budget unserer Anstalt ist innerhalb zweier Jahre von 170,000 Fr. auf 220,000 Fr. gestiegen. Der Neubau mit Turnhalle kostete 850,000 Fr.

Als Ergänzung und Bekräftigung meiner Ausführungen lasse ich noch einige Spezialberichte von Lehrern folgen.



## II. Spezialberichte.

### Der Schulgarten.

Von Dr. H. Zahler.

Der Schulgarten bildete eine Neuerung in unserem Unterrichtsbetriebe, die erst im Laufe des Versuchsjahres eingeführt wurde. Sie kam ziemlich spontan und ohne lange Vorbesprechungen und Vorbereitungen. Die Idee stieg mir auf, als ich mir überlegte, was wohl mit dem Exkursionsnachmittag angefangen werden könnte, damit er nicht in eine planlose Bummelei ausarte. Der Gedanke wurde dem Vorsteher unterbreitet. Er trat darauf ein. Dann nahm ich Rücksprache mit meiner Klasse (Ib), die den Vorschlag mit Akklamation begrüßte. Damit war der Beschluss gefasst, den Versuch zu wagen; aber zur Ausführung fehlte so gut wie alles, ausser unserm guten Willen und einem bisschen Begeisterung. Was wir wollten! Unser Garten sollte kein botanischer Versuchsgarten sein; also auch kein Schulgarten im landfäufigen Sinne; einen solchen besaßen wir schon. Der Garten sollte den Schülern Gelegenheit bieten, sich praktisch zu betätigen, körperliche Arbeit zu verrichten. Um dem Zwecke zu dienen, durfte er nicht zu klein sein. Die Klasse zählte 22 Schüler vom letzten Schuljahr, darunter grossgewachsene, starke Leute, die etwas leisten konnten. Darauf musste Rücksicht genommen werden. Es wurde zuerst an ein Landstück von ca. 400 m<sup>2</sup> Fläche gedacht. Ein Stück in dem Umfang und in der Nähe des Schulhauses gelegen war aber nicht aufzutreiben; übrigens musste darauf Bedacht genommen werden, sobald wie nur immer möglich etwas zu erhalten. Die Zeit war sowieso schon viel zu weit vorgeschritten, ging es doch schon gegen Anfang Mai. Es gelang uns endlich, von Herrn Pulver, Metzger und Handelsmann, unmittelbar vor dem Schulhause ein Stück Wiesenland zu mieten. Dabei blieb nichts anderes übrig als ein dreieckiges Stück zu nehmen, das ca. 100 m in der Länge und 36 m an der Basis mass, somit ungefähr  $\frac{1}{2}$  Jucharte oder 1800 m<sup>2</sup> Fläche hatte. Das Gras stand schon mehr als handhoch drauf, als man es absteckte. Wir machten nun den Versuch, den Rasen umzustechen. Mühsame Arbeit! Während eines ganzen Nachmittages wurden kaum 20 m<sup>2</sup> bewältigt. Auf diese Weise wäre man bis zum Herbst nicht mit der Arbeit fertig geworden. Wir schauten uns nach Hilfe um. An einem der nächsten Tage kam auch ein kräftiges Zweigespann und nun zog der Pflug seine Furchen durch den grünen Rasen, auf dem der

Löwenzahn schon lustig geblüht hatte. Das war ein kleiner Festtag für uns. So aufmerksame Zuschauer und sachverständige Beurteiler hat der Mann wohl kaum je in gleicher Zahl um sich gesehen. Am Abend war die Arbeit getan; die braunen Schollen warteten der Dinge, die da kommen sollten. Irgend welcher Kredit stand uns nicht zur Verfügung. Der Garten musste sich selbst erhalten. Wir mussten also darauf bedacht sein, aus unserem Garten etwas zu ziehen, ja nicht nur etwas, sondern wenn möglich viel; denn dass wir Auslagen haben würden und zum teil recht bedeutende, daran war nicht zu



Der Schulgarten.

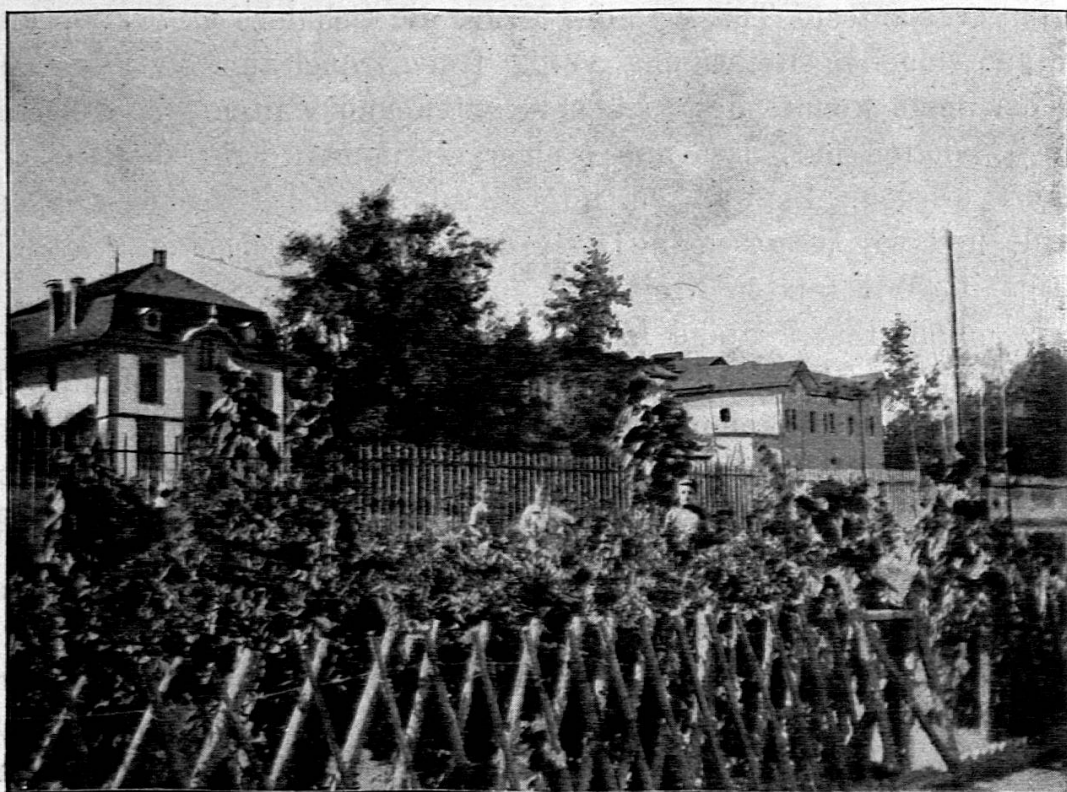
zweifeln. Werkzeuge irgendwelcher Art fehlten, eine Umzäunung fehlte gleichfalls, Pflanzenmaterial war keines da; das musste nun alles beschaffen werden.

Der grösste Teil des Gartens sollte zum Gemüsebau verwendet werden. Damit die Schüler auch ein persönliches Interesse am Gelingen des Ganzen haben, wurde ihnen versprochen, ein allfälliger Überschuss solle ihnen zugute kommen. Ausserdem sollte jeder ein eigenes Beet bekommen; er durfte es nach Gutdünken bepflanzen, und der volle Ertrag war sein eigen. Nachdem ein Plan entworfen und gestützt darauf eine Einteilung gemacht worden war, erkannte ich gleich, dass



ich zu viel Werg an der Kunkel hatte. Mit einem Nachmittag in der Woche wäre es unmöglich gewesen, ein so grosses Landstück zu bepflanzen und in Stand zu halten. Zum Glück fanden sich zwei Kollegen, die Herren Born und Dettwyler, die sich anschlossen und ins Geschäft eintraten. Wir konnten nun drei Nachmittage der Woche dem Garten widmen; es nahmen ca. 90 Schüler an der Arbeit teil und zwar traf es sich, dass je eine 1., eine 2. und eine 3. Klasse beschäftigt wurden. Die nötigen Werkzeuge brachten sie jeweilen von Hause mit. Im Laufe des Sommers wurden vier Giesskannen und vier eiserne Gartenrechen angeschafft; vom botanischen Garten erhielten wir eine Anzahl älterer Stech- und Grienschaufeln. Blumenstäbe schnitzten wir im Handarbeitsunterricht; einen grössern Posten 180 und 120 cm langer Stäbe liessen wir mit der Maschine rund hobeln; das Spitzen und weitere Zurichten wurde gleichfalls im Handarbeitsunterricht besorgt. Den Zaun machten wir selbst. Wir kauften uns ca. 50 Pfähle, 130 cm lang und im Mittel 10 cm stark, dazu Draht und 1 m lange Staketten. Mit Agraffen hefteten wir die Staketten an den Draht. Der Zaun war zwar nicht sehr solid; aber er tat seinen Dienst. Der Garten blieb übrigens den ganzen Sommer über offen. Es konnte hinein wer wollte, und doch ist uns nur ganz unbedeutend gestohlen und so gut wie gar nichts verdorben worden. Es freut uns, das konstatieren zu können; denn wir glauben daraus auf ein gewisses Mass von Sympathie selbst bei dem Teil des Publikums schliessen zu dürfen, der es sonst mit fremdem Gut nicht allzu genau nimmt. Von Herrn Konsumverwalter Thomet wurden uns zwei Fässer geschenkt, die wir in den Boden eingruben und als Wasserreservoir benützten. Wenn wir noch beifügen, dass wir uns einen kleinen Treibkasten von 50/110 cm nebst Fenster selbst zimmerten, so haben wir unser gesamtes Inventar an Werkzeug und technischen Hilfsmitteln aufgeführt. Die Beschaffung des Pflanzenmaterials machte uns nicht viel mehr Mühe und Kosten. Wir sind auf die einfachste Weise der Welt dazugekommen. Wo wir anklopften, fanden wir mit einer einzigen Ausnahme offene Hände und herzliches Entgegenkommen. Das ganze zum Teil wertvolle Material bezahlen wir, indem wir hier in ein paar Zeilen den üblichen öffentlichen Dank aussprechen. Wir sind uns aber wohl bewusst, dass, wenn es uns gelungen ist, unsern Versuch mit Erfolg durchzuführen und der Idee Freunde zu gewinnen, wir das nicht zum mindesten denen verdanken, die in so liberaler Weise unsern Garten geschmückt haben. Besonders freundliches Entgegenkommen fanden wir im botanischen Garten bei der Direktion

sowohl, als beim Obergärtner. Herr Obergärtner Schenk hat uns nicht nur von Anfang an mit seinem Rate in allen Lagen unterstützt, sondern uns auch eine Menge prächtiger Pflanzen kostenlos geliefert; wir nennen unter anderm über 200 Stück Geranien, herrliche Exemplare in voller Blüte, die wir zum Teil zum Bepflanzen von Rabatten verwendeten, zum grössern Teil aber unter die Schüler verteilten, damit sie sie in ihre Beete auspflanzen konnten; ausserdem erhielten wir von ihm über 80 Dahlienstöcke, die den Hauptschmuck unseres Gartens darstellten und bis in den späten Herbst einen reichen und üppigen



Der botanische Versuchsgarten.

Blumenflor entwickelten; daneben wurden uns vom botanischen Garten noch Begonien, Blattpflanzen und Ziergräser geliefert, mit denen wir vier Gruppen vor unserm Schulhause bepflanzten. Meine Schwägerin teilte mit uns ihren Vorrat an Winterastern und überliess uns ca. 60 Stöcke, deren farbenfroher Flor uns vom Oktober weg bis weit in den Dezember erfreute; ausserdem verdanken wir ihr ca. 20 Stöcke Helianthus und Rudbekien, einen grossen Posten Monbretien und den grössten Teil der Gemüsesetzlinge in Kohl, Köhli, Rübköhli etc. Meine Schwiegermutter schenkte uns zwei Säcke Saatkartoffeln, mit denen der hintere Teil unseres Feldes besetzt wurde; auch die Schüler brachten mancherlei,



das uns gute Dienste leistete. So gelang es uns, in verhältnismässig kurzer Zeit den Garten zu bepflanzen, und wenn wir auch anfangs mit allem etwas post festum kamen, so glich sich das doch mit der Zeit aus, um so mehr, da der Boden von vorzüglicher Beschaffenheit war und darum alles üppig gedieh.

Nach dem aufgestellten Plan zerfiel unser Garten in drei Teile. Der vorderste Teil bildete die eigentliche Gartenanlage; in der Mitte lagen sechs Reihen Schülerbeete; der hinterste Teil umfasste die Bohnen- und Kohlenpflanzungen und den Kartoffelacker. Unstreitig der interessanteste Teil war die Mitte, die Schülerbeete. Hier ward der individuellen Betätigung völlig freier Spielraum gelassen. Mit seinem Beete konnte der Schüler schalten und walten wie er wollte; wir verlangten nur, dass innert einer bestimmten Frist die Beete bepflanzt wurden. Es war nun interessant zu sehen, was da gepflanzt wurde und wie es geschah. Die grösste und buntscheckigste Mannigfaltigkeit! Wir setzten Preise aus für die, die den Sommer über ihre Beete am besten in Stand hielten und ihre Arbeit am sorgfältigsten machten. Im Preisgericht sassen Dr. Badertscher, J. Mumprecht, Mitglied der Schulkommission und Obergärtner Schenk. Zweimal wurden die Beete inspiziert und taxiert. Am Ende des Jahres konnten 25 Schülern Preise im Totalwerte von Fr. 30 verabfolgt werden.

Die Schüler der ganzen Schule begannen, sich bald sehr lebhaft für den Garten zu interessieren. In den grossen Pausen wimmelte es im Garten von Besuchern. Wir wurden auch bald von Schülern anderer Klassen um Beete angegangen, und da uns anfänglich noch Raum zur Verfügung stand, so entsprachen wir solchen Wünschen gern. Wer ein Beet erhielt, musste sich aber verpflichten, in der freien Zeit im Garten bei der Arbeit mitzuhelfen. Wir bekamen so einen Stab sehr williger Freiwilliger, die am Abend nach der Schule und am Mittwoch und Samstag zu unserer Verfügung waren und die wir sehr gut brauchen konnten. An Arbeit fehlte es uns nie und ohne diese Freiwilligen wären wir manchmal knapp dran gewesen. Als längst kein Plätzchen mehr übrig war, kamen immer noch neue Gesuche. Im ganzen haben wir an 168 Schüler Beete abgegeben; hätten wir noch Raum gehabt, wir wären der doppelten Anzahl los geworden. Als ich im Herbst eine Umfrage in allen Klassen ergehen liess, wer im nächsten Frühjahr im Garten ein Beet zu erhalten wünsche, meldeten sich über 600 Schüler aus den vier unteren Klassen. Die obersten wurden nicht befragt, da sie im Frühjahr austraten.



Praktische Zimmerleute.



Aufbau des Gartenhäuschens.

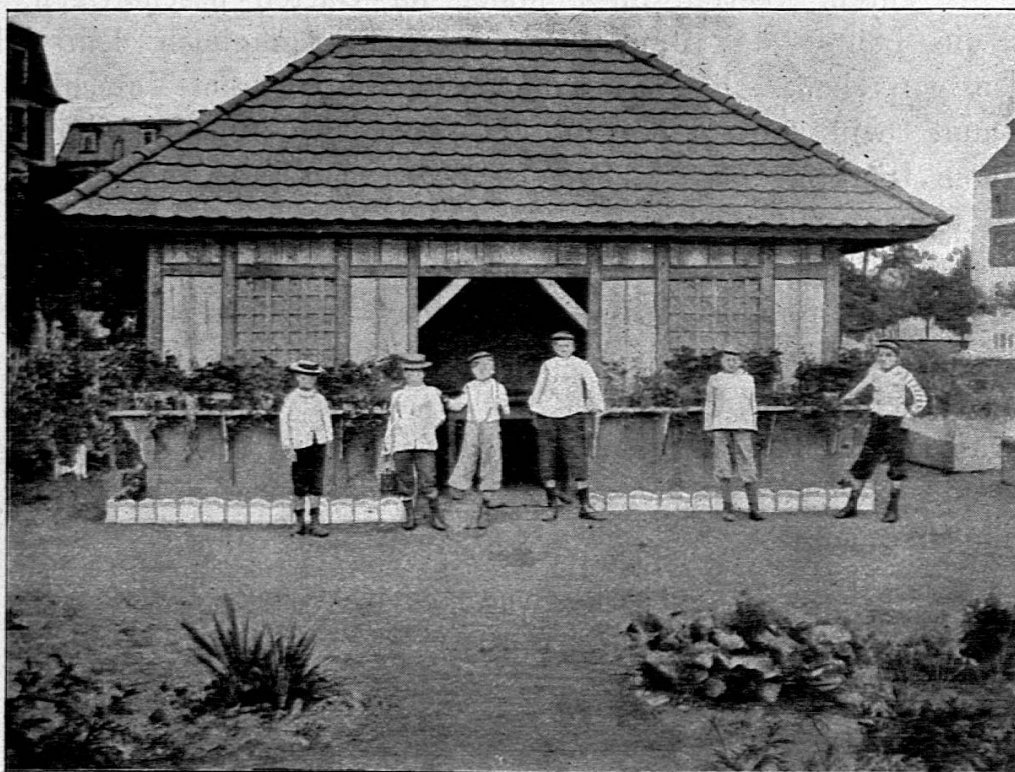


Schwere Sorgen machten uns die Sommerferien. Was sollte in den fünf langen Wochen aus unserm Garten werden? Wir alle drei mussten, da wir neu als Handarbeitslehrer angestellt wurden, an den Handarbeitskurs nach Sitten. Einem Gärtner konnten wir den Garten nicht übergeben, da das uns zu teuer gekommen wäre. Da anerbten sich die Eltern eines Schülers, Herr und Frau Fahrer, die Aufsicht über den Garten zu übernehmen. Wir nahmen dieses Anerbieten mit herzlichem Dank an und waren damit einer schweren Sorge enthoben. Zu ihrer Unterstützung zogen wir eine Anzahl Freiwilliger aus, die bei den Arbeiten helfen sollten. Als wir nach den Ferien zurückkamen, trafen wir den Garten in bestem Stand und erhielten noch eine schöne Summe Geldes ausbezahlt als Erlös aus dem verkauften Gemüse. Den wackeren Leuten sei auch hier unser herzlicher Dank ausgesprochen.

Der Verkauf war der schwache Punkt in unserm Betriebe. Er war vielleicht etwas zu wenig organisiert. Es hätte mehr für feste Abnehmer gesorgt werden sollen. Aber die Zeit reichte eben nicht zu allem. So gingen die Schüler einfach mit dem, was gerade verkauffähig war, hausieren. Meist wurden sie ihrer Ware bald los, und oft brachten sie recht stattliche Sümmechen nach Hause. Bei besserer Organisation hätte das Resultat vielleicht ein günstigeres sein können. Im ganzen wurde für ca. Fr. 250 Gemüse aus dem Garten verkauft. Unsere Auslagen für Miete, Materialanschaffungen, Dünger etc. beliefen sich auf total Fr. 515. Es ist dabei aber zu bemerken, dass wir mit nichts begonnen haben und das Inventar auf Jahresende einen Wert von Fr. 476.— aufweist. Die wichtigsten Ausgaben, aber auch Inventarposten sind Umzäunungsmaterial, Blumenstäbe, Blumentöpfe, Bohnenstangen, Giesskannen und Werkzeug. Der Mietzins belief sich auf ca. Fr. 80. Wenn die Materialanschaffungen auf besonderes Konto gesetzt werden, so hat der Garten nicht nur sich selbst unterhalten, sondern er hat uns noch ein ganz nettes Sümmechen abgeworfen.

Der materielle Gewinn ist wohl nebensächlich. Wichtiger und wesentlicher scheint uns zu sein, ob der Garten im Werke der Erziehung etwas gefruchtet. Wir glauben, das bejahen zu dürfen. Allgemein auffallen musste das überaus rege Interesse, das von der Gesamtheit der Schüler, auch von den unbeteiligten, dem Garten entgegengebracht wurde. Erfreulich war die Lust an der Arbeit und die Sorgfalt, mit der durchgehends sowohl im allgemeinen als ganz besonders im Schülergarten die Beete gepflegt wurden. Wir wollen

nicht unerwähnt lassen, dass Schüler, die in den theoretischen Fächern zu den Schwachen und Schwächsten gehören, im Garten sich durch Geschick, guten Geschmack, durch Fleiss und Anständigkeit auszeichneten, und gar mancher Preis ist gerade denen zugefallen, die anderwärts keine Lorbeeren erringen. Es ist gut, dass es so war. Der Garten lehrte uns eindringlich, dass die Talente oft gleichmässiger verteilt sind, als wir recht oft anzunehmen belieben; der eine hat sein Talent hier, der andere dort; recht oft ist das eine das andere wert; nicht selten bewährt sich später das Verkannte im Kampf



Das fertige Gartenhäuschen.

um das Dasein besser als das Gepriesene. Aber auch den Schülern, die sonst oft etwas verschupft und auf die Seite geschoben sind, tut das gut. Sie gewinnen an Selbstvertrauen und steigen auch wieder in der Achtung ihrer Mitschüler; denn im Garten wird kontrolliert und kritisiert und falsche Grössen gelten da nicht. Der Garten hatte in erzieherischem Sinne auch nach anderer Seite sein Gutes; er lehrt den Wert der Arbeit schätzen, nicht nur der eigenen, sondern auch der fremden. Er lehrt erkennen, welche Summe von Mühe und Sorgfalt es braucht, um die Pflanzen gross zu ziehen. Diese gewinnen dadurch an Wert in den Augen des Kindes. Sie werden Wesen von Bedeutung, an denen man hängt, die man gegen Übergriffe verteidigt,



über deren Verstümmelung man sich ärgert; darüber wäre manch interessantes Intermezzo zu berichten. Ganz unwillkürlich wird man dadurch zur Schonung dessen, was andern gehört, erzogen.

Unser Gartenbetrieb hatte manches Unvollkommene an sich. Er trug in vielen Dingen den Charakter des Improvisierten, das war nicht zu vermeiden. Um das Unternehmen auf sicherere Basis zu stellen, machten wir der Schulkommission den Vorschlag, für die Zukunft den Gartenbetrieb mit dem Handarbeitsunterricht zu verbinden in dem Sinne, dass die Klassen, die die Handarbeit obligatorisch haben, sich bei gutem Wetter im Sommer im Garten beschäftigen, und dass die Lehrer des Handarbeitsunterrichtes zugleich dem Schulgarten vorstehen. Die Schulkommission hat diesem Vorschlag zugestimmt; wir statten ihr für ihr Entgegenkommen unsern aufrichtigen Dank ab. Der Garten ist dem Schulorganismus organisch eingegliedert und nicht mehr ein geduldetes Anhängsel. Von den städtischen Behörden ist uns ein jährlicher Kredit von Fr. 600 zum Unterhalt des Gartens bewilligt worden; auch das verdanken wir aufs beste. Damit ist auch finanziell eine Grundlage geschaffen, auf der sich weiter bauen lässt. Im nächsten Jahr wird der Garten etwas vergrößert (ca. 3600 m<sup>2</sup>) werden. Wir hoffen, das Provisorische werde nach und nach verschwinden, und er werde uns allen zur Lust und Freude erstehen.

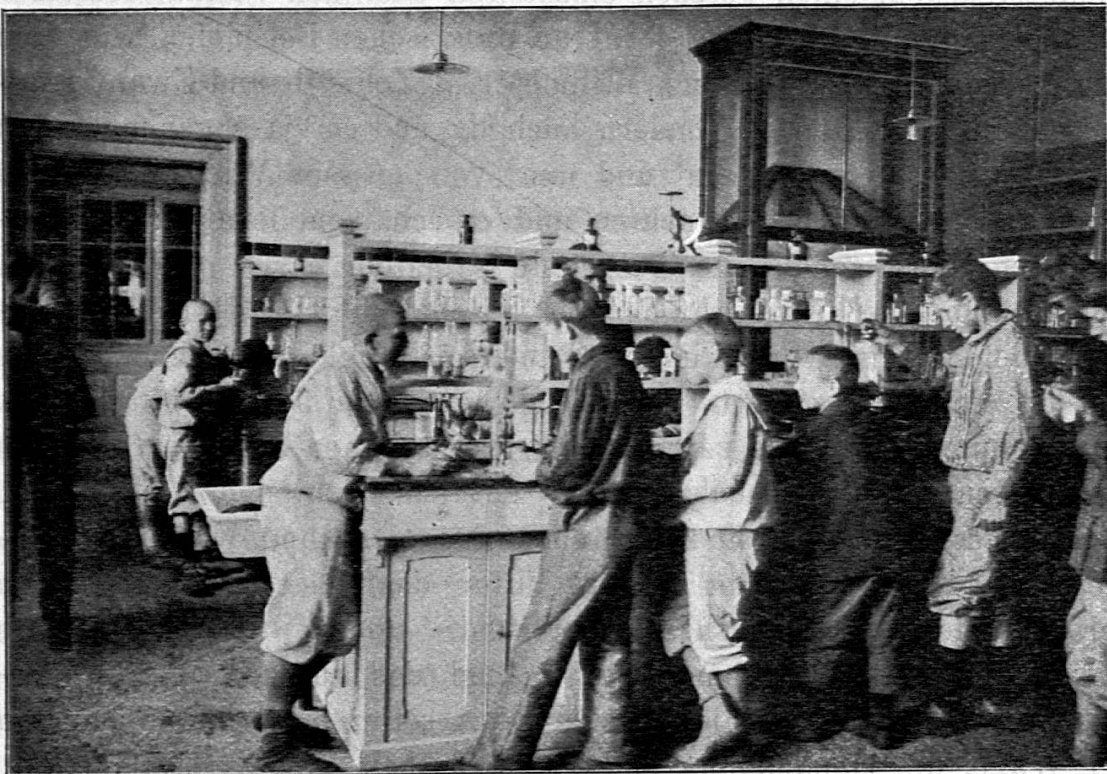
### **Laboratoriumsunterricht.**

(Schülerarbeiten in Physik und Chemie.)

Von J. Studer.

Die Einführung der Schülerversuche in den naturkundlichen Fächern ist eigentlich nur die Fortsetzung im Werdegang des naturkundlichen Unterrichts, speziell des Unterrichtes in Naturlehre. Als dieser in die Schule eingeführt wurde, war er fast rein theoretischer Unterricht und bestand hauptsächlich in der gedächtnismässigen Aneignung von Tatsachen und Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung. Von Anschauung war vielerorts nicht die Rede. Im Lauf der Jahre kam man dann zur Überzeugung, das Ziel des naturkundlichen Unterrichts sei nicht die Aneignung einer Summe von Kenntnissen, sondern die Befähigung der Schüler zur Auffassung des ursächlichen Zusammenhangs der einzelnen Naturerscheinungen, die Beantwortung der Frage: warum? Der Unterricht wurde mehr zum denkenden Unterricht, und damit trat das Experiment in den Vordergrund, sei es das Beobachtungsexperiment, das prüfende oder das sog. pro-

bierende Experiment. Wenn auch diese Unterrichtsmethode unbestreitbar einen grossen Fortschritt bedeutete; wenn auch die Schüler reichen geistigen Gewinn davontragen, wenn der Lehrer vor ihren Augen Versuche anstellt und sie klar und überzeugend erläutert; wenn auch speziell Physik und Chemie durch diese Art zu unterrichten in der Reihe der Schulfächer eine höhere Wertschätzung erlangen haben, so dürfen uns die damit erzielten Resultate doch noch keineswegs befriedigen. Ein grosser Mangel haftet dieser Methode noch an: die ungenügende Betätigung der Schüler. Während-



Im chemischen Laboratorium.

dem der Lehrer experimentiert und dabei nach allen Seiten beschäftigt ist und umsichtig arbeiten muss, bleibt der Schüler untätiger Zuschauer. Er nimmt das Beobachtete in sich auf, ohne viel dabei zu denken, langweilt sich, wenn die Vorbereitungen des Experimentes mehr Zeit erfordern, als ihm lieb ist, und wenn der Vorgang sich dann abspielt, ist er mit seinen Sinnen nicht anwesend; er hat seinen Geist hinüberspielen lassen ins Märchenland oder auf Indianergebiet.

Diesen Nachteil zu beseitigen, sind die planmässig geleiteten praktischen Schülerübungen berufen, durch welche dem Schüler ermöglicht wird, „unter Anleitung des Lehrers die Naturobjekte selbst zu zerlegen und zu betrachten, die physikalischen und chemischen



Erscheinungen selbst herbeizuführen und verschwinden zu lassen, um beliebig oft ihren Verlauf erleben und beobachten zu können.“ Da hat nun der Schüler Gelegenheit, seine fünf Sinne zu gebrauchen und zu üben; ja, er muss sie brauchen, und zwar ist ihre Ausbildung nicht formaler Selbstzweck, sondern nur Mittel, um das praktische Ziel zu erreichen, bestehe dieses in einer genauen Messung einer Länge, Dicke, Tiefe oder Lichtweite, in einer Gewichtsbestimmung, in der Bestimmung des spez. Gewichtes eines festen Körpers oder einer Flüssigkeit, oder gelte es, die Eigenschaften eines Stoffes zu untersuchen, einen Versuch einzuleiten oder den Verlauf desselben zu beobachten. Der Schüler lernt an praktischen Beispielen, wie nicht nur Zentimeter, sondern auch Millimeter, ja Zehntel- und Zwanzigstelmmillimeter, nicht nur g, sondern auch dg und cg, ja sogar mg, nicht nur  $\text{dm}^3$ , sondern auch  $\text{cm}^3$  und  $\text{mm}^3$  von grosser Wichtigkeit sein können, lernt aufs Kleine achten und es schätzen, lernt kritisch beobachten und genau und zuverlässig arbeiten.

Und mit dem Auge übt der Schüler auch die Hand! Die Schülerversuche fördern Geschicklichkeit und Anständigkeit der Schüler; sie werden die so oft gehörte Klage: „Wenn unser Junge etwas in die Hand nimmt, so ist es zerbrochen!“ verstummen machen. Bei den einfachsten Arbeiten, auch wenn es nur das Richten der Gasflamme durch passendes Auf- und Zudrehen des Gashahns war, das Eingiessen des Kolbeninhaltes auf das Filter, das Aus- oder Einschieben der Schublehre, das Ausheben der Zenti- und Milligrammgewichte mit der Pinzette aus dem Kästchen und das ruhige Auflegen derselben auf die Wageschale, das sachte Arretieren oder Spielenlassen der Wage, die Handhabung von Tropfgläschen oder Bürette etc. etc. — ich könnte Dutzende solcher Beispiele aufzählen — zeigte sich, wie unpraktisch unsere Jungmannschaft ist, wie wenig sie ihre Bewegungen und besonders ein gewisses Mass derselben beherrscht und wie ungenügend das Auge die Bewegungen als Wächter verfolgt. Kann man's ihr verargen? Nein, die Schule soll eben beides vermitteln: formale und materiale Bildung.

Vorsichtiges und geduldiges Arbeiten, Reinlichkeit und Gehorsam sind selbstverständliche Bedingungen zum Gelingen der Schülerversuche: Wer das Gläschen nicht vorsichtig in der Flamme hin- und herbewegt, wie der Lehrer vorgezeigt hat, oder wer es nicht mit der nötigen Vorsicht reinigt, zerbricht es und kann dabei selbst Schaden nehmen oder den Tisch beschädigen; wer mit unreinen Gefässen arbeitet, oder wer nur oberflächlich und flüchtig zu Werke

geht, dem werden die Versuche misslingen, und er wird falsche oder keine Resultate erhalten. Derartige, durch Selbstverschulden herbeigeführte Misserfolge wirken jeweilen als abschreckende Beispiele auf die Klasse und beschämend auf die betreffende Gruppe. Ja, sie können sogar — ich spreche aus Erfahrung — grossgewachsenen Erstklässlern heisse Tränen entlocken. Es ist ergötzlich, was bei diesen Arbeiten in Gruppen in gegenseitiger Beaufsichtigung, Belehrung und Erziehung geleistet wird. Gerade darin, dass durch Nichtbefolgung der vom Lehrer gegebenen Anleitungen oder infolge mangelhaften Fleisses Verluste an Zeit, Material etc. eintreten können, liegt ein vorzügliches Erziehungsmittel.

Allerdings ist ein solches bei den meisten Schülern nicht nötig, weil sie, und dies konstatiere ich mit Genugtuung, mit Freude und grossem Interesse arbeiten. Es ist nicht nur ein Anschauen, sondern ein Miterleben. Wie gross war die Freude, als die Resultate mehrerer Gruppen einer zweiten Klasse bei der Bestimmung des spezifischen Gewichtes von Flüssigkeiten bis und mit der zweiten Dezimale übereinstimmten, als die verschiedensten Versuchsanordnungen mit Meldeschen Röhren zum gleichen Ergebnisse, zum Boyle-Mariotteschen Gesetze führten, oder als die Erstklässler die Zusammensetzung von Kochsalz, Pottasche und Marmor herausfanden, als es ihnen gelang, wichtige Farbstoffe des täglichen Lebens selber herzustellen, als sie sich dem Lehrer als Glas- und Tintenfabrikanten vorstellen durften, als sie die gewaltigen Reduktionsprozesse des Hochofens im kleinen nachahmen konnten und ihnen der Magnet die Abscheidung des Eisens, die glänzende Metallkugel, die der glühenden Erzmasse entsprang, die Entstehung des Bleis ankündigten!

Stoff zum Nachdenken bieten die beobachteten Erscheinungen in Hülle und Fülle; ja, die Fragen drängen sich häufig den Schülern geradezu auf, so dass der Lehrer sie nicht zu stellen nötig hat.

Wenn die Schülerarbeiten auch in ausgedehntem Masse formalen Zwecken dienen, tragen doch die Fächer, mit deren Hülfe die formale Bildung vermittelt wird, auch ihren Gewinn davon. Dieser besteht besonders in einer Vertiefung des Verständnisses des Lehrstoffes. Der Boden wird tiefer geackert, allerdings ohne dass der Pflug schneller vorwärts geht. Im Gegenteil, ich blieb dieses Jahr in der Behandlung des Chemiepensums zeitlich zurück. Warum? Weil ich in den Laboratoriumsstunden praktische Beispiele ausführen lasse, welche die Eigenschaften der Stoffe besonders klar ersichtlich machen, und auf welche dann der Unterricht Bezug nimmt. Zudem sind die



einfachsten Vorgänge von Nebenerscheinungen begleitet, auf die der Schüler aufmerksam wird, wenn er den Versuch selbst ausführt, und für die man ihm die nötigen Erklärungen geben muss. Die Wiederholung derselben in der Unterrichtsstunde nimmt wieder Zeit in Anspruch. Entsprechend verhält es sich in der Physik.

Ich fasse zusammen: Die mit den physikalischen und chemischen Schülerarbeiten an der Knabensekundarschule Bern gemachten Erfahrungen überzeugten mich, dass diese Unterrichtsform ihres Bildungs-



Beim Bienenvolk.

wertes wegen auch für die Sekundarschulstufe grosse Bedeutung besitzt und auf dieser Stufe praktisch durchführbar ist.

### Ein Bienenvolk.

Von R. Kammer.

Auf Anregung unseres Vorstehers, Dr. Badertscher, habe ich im letzten Sommer mit meiner Klasse ein Bienenvolk gepflegt bis zur Einwinterung. Es ist bei der Pächterwohnung auf dem Spiel- und Sportplatz Ostermundigen in einen Schweizerkasten einlogiert worden.

Die Schüler hatten Gelegenheit, die Bautätigkeit, den Brutsatz, das Wachsen des Volkes von Woche zu Woche zu beobachten. Ich

befürchtete vor Beginn, der Erfolg des Unternehmens könnte durch die Furcht von Bienenstichen in Frage gestellt werden. Zu meiner angenehmen Überraschung stellten sich die meisten Schüler recht tapfer, und sie sind begeistert von ihrer neuen Beschäftigung. Und was ist mir Hauptzweck dabei? Sicher nicht der, gelernte Bienenzüchter heranzubilden. „Die Biene war zu allen Zeiten das dichterisch viel verwendete Symbol der vernünftigen Ordnung, des emsigen, friedlichen Schaffens, der selbstlosen Aufopferung des einzelnen für das ganze.“

Wenn es wahr ist, dass der Umgang mit guten Menschen veredelnd wirkt — und die Bestätigung tritt wohl am klarsten im Gegenteil zu Tage — so ist kaum zu bezweifeln, dass auch die stete Beschäftigung mit solch fleissigen, kunstgeübten, ordnungsliebenden Geschöpfen, wie die Bienen sind, nicht ohne wohltätigen Einfluss auf den Charakter des Bienenzüchters bleiben kann.“ So „Der schweizerische Bienenvater.“

Und wenn der Einfluss nur der wäre, dass die Kinder zur Beobachtung und zum Verständnis des Lebens und Treibens der Tierwelt angeregt und damit vor roher Zerstörungssucht und Tierquälerei bewahrt würden, so wäre damit schon viel erreicht. Regt dann die Schule von einer Klasse auch nur wenige so nachhaltig an, dass sie später in der freien Zeit Bienenzucht betreiben, so erwirbt sie sich sicher damit auch ein Verdienst.

### Die Exkursionsnachmittage.

Von Ad. Burri.

Neu sind die Exkursionen eigentlich nicht; denn wohl jeder Lehrer macht mit seiner Schulklasse Spaziergänge und Ausflüge. Gelegentlichen Unterricht im Freien, Besuche von Museen und industriellen Etablissements hat man auch schon früher betrieben. Unsere Neuerung aber dürfte darin bestehen, dass wir auf dem Stundenplan einen solchen Exkursionsnachmittag festgesetzt haben. Wie sollen diese Nachmittage verwendet werden? Besteht da nicht die Gefahr, dass sie in gewöhnliche Bummelei ausarten? Wenn die Schüler das Gefühl bekommen: „Der Lehrer muss mit uns spazieren gehen, es steht ja auf dem Plan“, und der Lehrer dann den Nachmittag planlos verbummelt oder bei ungünstiger Witterung die Zeit mit nutzlosen Spielereien totschrägt, so ist damit der Zweck dieser Stunden allerdings nicht erreicht. Sie sollen vielmehr Anschluss an den Unterricht finden. Es gibt ja so manches zu sehen und zu besprechen, wozu die Zeit in den kurzen Lektionen fehlt.



Da setzen nun die sog. Exkursionsstunden ein. Der Lehrer der Naturkunde führt seine Schüler in den botanischen Garten, in die Fischzuchtanstalt, in die verschiedenen Abteilungen des naturhistorischen Museums; der Geographielehrer benutzt diese Nachmittage zum Besuche des alpinen Museums, der ethnographischen Sammlungen des historischen Museums, er betrachtet topographische Formationen im Gelände, die Schüler erhalten praktische Anleitung im Kartenlesen und Feldmessen. Der Geschichtslehrer führt seine Klassen auf historisch interessante Punkte der Stadt und Umgebung, ins historische Museum, wo er jeweilen nur eine ganz bestimmte Sammlung zur Besichtigung und Besprechung ausersehen hat, deren kulturhistorische oder kriegstechnische Eigentümlichkeiten er den Schülern eingehend beleuchtet. Nur hie und da werden schöne Nachmittage zu Spaziergängen, zum freien Tummeln im Walde, im Bade, auf der Eis- und Schlittbahn verwendet. Manchmal füllen auch Arbeiten in Feld und Garten den Exkursionsnachmittag aus.

Bei schlechtem Wetter wird man diese Stunden im Schulzimmer nutzbringend anwenden, indem der Lehrer aus der schönen Literatur oder aus dem Gebiet der Realien passende Stücke vorliest. Auch die Projektionsapparate stellen sich vornehmlich in den Dienst dieser „Idealstunden“ zur Vorführung von geographischen, geschichtlichen, technologischen oder kunstgeschichtlichen Bildern, die man mit den Schülern bespricht.

Die Skizzierung einiger im Laufe dieses Schuljahres durchgeführter Exkursionsnachmittage einer Oberklasse mag das oben Gesagte belegen.

Freitag den 8. Mai 1908.

Sammlung der Klasse auf dem Hirschengraben. Der Turnchef führt (in Begleitung des Lehrers) die Abteilung in Marschkolonne durch den Mattenhof nach dem Steinhölzliwald bei Köniz. Hier wird Halt gemacht. Der Lehrer teilt das Ziel der heutigen Exkursion mit (Burgruine Bubenberg).

Er übergibt das Blatt Bern Nr. 319 aus dem topographischen Atlas zwei Schülern, welche der Klasse den Weg zu weisen haben. Die Marschrouten wird an Hand der Karte besprochen, und nachher folgen wir den Pfadfindern. Unterwegs hält die Abteilung gelegentlich an, die Führer benennen mit Hilfe der Karte einzelne Gehöfte, Erhebungen, Wälder, an denen wir vorbeiziehen, oder die in unsern Gesichtskreis treten. Wir ändern die Marschrichtung, andere Knaben übernehmen die Führung. Die Ruine Bubenberg ist erreicht. Zunächst



Insel im Sellasee.  
(1000 m über der Achse des Gotthardtunnels.)



Der Lucendrosee.



werden unsere Blicke durch einen Habicht gefesselt, der in majestätischem Fluge über dem Gehölze des Burghügels kreist, ein Schauspiel, das für die Stadtbuben immer etwas Aussergewöhnliches, Romantisches enthält. Der Lehrer versammelt seine Schar im Burghof der Ruine. Unsere Hofphotographen F. und M. machen einige Aufnahmen und verschaffen uns so eine hübsche Erinnerung an diesen Ausflug. Nach Besichtigung des Gemäuers erzählt der Lehrer den Schülern von dem stolzen und edlen Rittergeschlecht, das seine Feste Neu-Bubenberg hier gebaut hatte, und dessen Namen mit der Geschichte unserer Vaterstadt durch drei Jahrhunderte hindurch so enge und so ruhmreich verknüpft ist.

Zu unsern Füßen liegt die malerische Ortschaft Köniz mit der alten, schmucken Kirche und dem ehemaligen Kloster, die wie eine Festung das Dorf überragen. Mannigfache historische Erinnerungen werden wach, und die Schüler sind sehr dankbar für die Schilderung der alten Deutschritterkomturei, welche einst von den Hohenstaufen die Aufsicht und Pflege der Leutkirche zu Bern erhalten hatte. Die Jungen kennen ja einen jener Geistlichen, den wackern Diebold Baselwind. —

Doch die sinkende Sonne mahnt zur Heimkehr. H. spielt auf seiner Mundharmonika, und im Taktschritt marschiert die kleine Schar durch das Dorf Köniz der Stadt zu.

Freitag den 15. Mai 1908.

Die Klasse marschiert über die beiden hohen Brücken (Kornhaus- und Kirchenfeldbrücke) zum historischen Museum. Von ihren Postamenten herunter grüssen die zungenlosen Steinbären.

Der Lehrer erzählt den Schülern, wie dieselben einst als Wahrzeichen der Stadt auf den Steinsokeln am Murtentor hinausgeschaut hatten nach Westen, wo Bern seine blühendste Provinz besass, von woher aber auch der Sturm der Revolution daherbrauste und die alte Herrlichkeit der einst so mächtigen Patrizierstadt wegfegte.

Im Hofe des Museums machen wir vor dem grossen allegorischen Wandgemälde Roberts Halt. Eine eingehende Betrachtung, durch welche die Schüler zum Anschauen und zum Sprechen angehalten werden, bringt ihnen die Bedeutung des Bildes näher. Sie erkennen nun in jener düstern, hagern Gestalt, die sich über einen mächtigen Folianten beugt und mit einer kleinen Ampel in das geheimnisvolle Dunkel der Vergangenheit zu leuchten sich bemüht, die Geschichtsforschung, während ihr gegenüber das lichte, jugendliche Frauenbild

mit der Lyra die Poesie darstellt, die ihre Blumen in die trockene Beschreibung historischer Tatsachen hineinstreut.

Ein Besuch der archäologischen Sammlung und speziell die Betrachtung und Besprechung der Gräberfunde von Münsingen schliesst den Nachmittag.

### **Eine sechstägige Schülerreise.**

Vom Vorsteher.

Nach dem Prinzip der Selbstbetätigung des Schülers wurde mit einer Klasse eine sechstägige Schülerreise ins Gotthardgebiet ausgeführt.



Fussinspektion bei Realp.

Jeder Lehrer weiss, dass der Sinn für Naturschönheiten und die Wunder der Alpenwelt bei den Schülern nur nach und nach entwickelt werden kann und dass in Schülerreisebeschreibungen neben zufälligen Begebenheiten und Überraschungen aller Art das Essen und Trinken, sowie die Unterkunft eine grosse Rolle spielen. Darauf baute ich meinen Reiseplan.

Als Kommandanten der Südfront der Gotthardbefestigungen wurden mir die Militär-Baracken in Andermatt, auf der Oberalp, auf Gotthard-Hospiz und Furkapass zum Preise von 50 Rappen per Teilnehmer und per Abend zur Verfügung gestellt. Den Proviant nahmen wir von Hause mit oder kauften ihn zum Teil auf dem Platze ein.



Das Abkochen, Abwaschen, Aufräumen und Instandstellen der Baracken mussten die Schüler besorgen. Reklamationen von Seite der Fortverwaltungen liefen gar keine ein. Die Kosten per Teilnehmer beliefen sich auf Fr. 13.40, Eisenbahn- und Dampfschiffahrt Bern-Göschenen und Meiringen-Bern inbegriffen, während die bisher gebräuchliche dreitägige Grimsel-Furkatour auf Fr. 18—20 zu stehen kam.

Die photographischen Aufnahmen, von denen hier einige reproduziert sind, wurden im physikalischen Praktikum gemeinsam entwickelt; jeder Schüler konnte für sich selbständig eine Serie kopieren. Nebstdem wurden Diapositive hergestellt und koloriert.

Im nächsten Wintersemester werden die Schüler an einem Projektionsabend ihren Eltern und Lehrern diese Diapositive vorführen und in freiem Vortrag die trotz der anfänglich misslichen Witterung genuss- und abwechslungsreiche Reise zu beschreiben versuchen. Ich lasse eine einzige Tagesbeschreibung folgen, wie sie von einem Schüler in der Französischstunde abgefasst wurde.

### **Notre course dans les Alpes.**

Dernière journée: A la Furka.

Le matin à trois heures et demie, monsieur le Dr. Erb nous réveillait. Quand nous étions habillés, nous allions dans la cuisine et nous préparions le déjeuner. A quatre heures moins un quart je sortis. Je remarquais que les plus hauts sommets des montagnes étaient dorés du soleil qui n'était pas encore visible. Tout à coup je remarquais devant moi une grande clarté et au bout de deux minutes le soleil se levait majestueusement. C'était à voir comme une grande girandole, c'était superbe. Alors les autres vinrent aussi voir le lever du soleil mais ils arrivèrent trop tard. Maintenant on put déjeuner et à quatre heures et demie les premiers quittèrent les baraques. Les cuisiniers mettaient encore la cuisine en ordre. Après une demi heure les cuisiniers partaient aussi vers le fort Galenhütten où nous nous rencontrâmes. D'ici nous allions vers le glacier du Rhône sans guide et après une marche de dix minutes nous voyions devant nous une mer de glace dans une grandiosité, comme je ne l'ai jamais vue. Tout était ensoleillé. Au delà du glacier se lève comme un géant le Nägelisgrätli. Maintenant nous commençons la traversée du glacier et deux fois monsieur le Dr. Badertscher nous photographiait. Vers le Nägelisgrätli nous nous enfonçons jusqu'au genoux. Bientôt nous arrivâmes au Nägelisgrätli où nous faisons une halte. D'ici nous avons une vue superbe sur les Alpes valaisannes. On voyait le Monte

Rosa, le Mont Cervin et d'autres encore. Maintenant nous descendions vers la Grimsel où nous arrivâmes à midi. Pendant cette route nous avons fait des glissades. Quand nous voyions la montagne d'où nous étions descendus, cela nous parut impossible. Nous nous trouvions maintenant dans la vallée de l'Aare. A la Handeck nous admirions la chute qui brillait en sept couleurs. D'ici nous descendions joyeusement jusqu'aux gorges de l'Aare qui sont admirables. De Meiringen où nous arrivâmes à cinq heures nous prîmes le train et nous arrivâmes à dix heures à Berne.



Mätteli-Baracke an der Gotthardstrasse.

### Der Aufgabennachmittag.

Von F. Born.

Dieser wurde in meiner Klasse in erster Linie für die schriftlichen Aufgaben verwendet; die mündlichen lösen sich leichter zu Hause als in der grossen Gesellschaft der Schüler. Von der Nachhülfe des Lehrers machen die Schüler wenig Gebrauch, in den Fächern, die er nicht selbst unterrichtet, überhaupt keinen. So haben mich die Schüler selbst zu folgendem Verfahren geführt:

Erste Stunde: Nachhülfe für den Unterricht im Deutschen, also Beenden von Aufsätzen, Besprechung von Korrekturen mit den



schwächern Schülern. So bedeutet der Aufgabennachmittag für mich in erster Linie eine Stunde mehr Deutsch, und zwar eine von höchster Wichtigkeit; denn sie gleicht die Unterschiede aus, die im Unterricht durch die verschiedene Begabung der Schüler geschaffen wurden; da kann ich mich ungestört mit dem einzelnen beschäftigen und manche Lücke ausfüllen, die sonst offen geblieben wäre.

Zweite Stunde: Arbeiten für das Französische und die übrigen Fächer. Ich stelle ausdrücklich fest, dass die Zeit dafür genügt; denn die Mehrzahl der Schüler arbeitet gegen den Schluss der Stunde an den mündlichen Aufgaben oder treibt Lektüre.

Arbeit des Lehrers: Kontrollieren der Absenzen, Aufgabenbücher, Pulte, Kleider, Hände etc. Selbstverständlich wird diese Kontrolle auch unerwartet in denjenigen Stunden geübt, wo sie am besten passt, und am wenigsten Zeit wegnimmt.

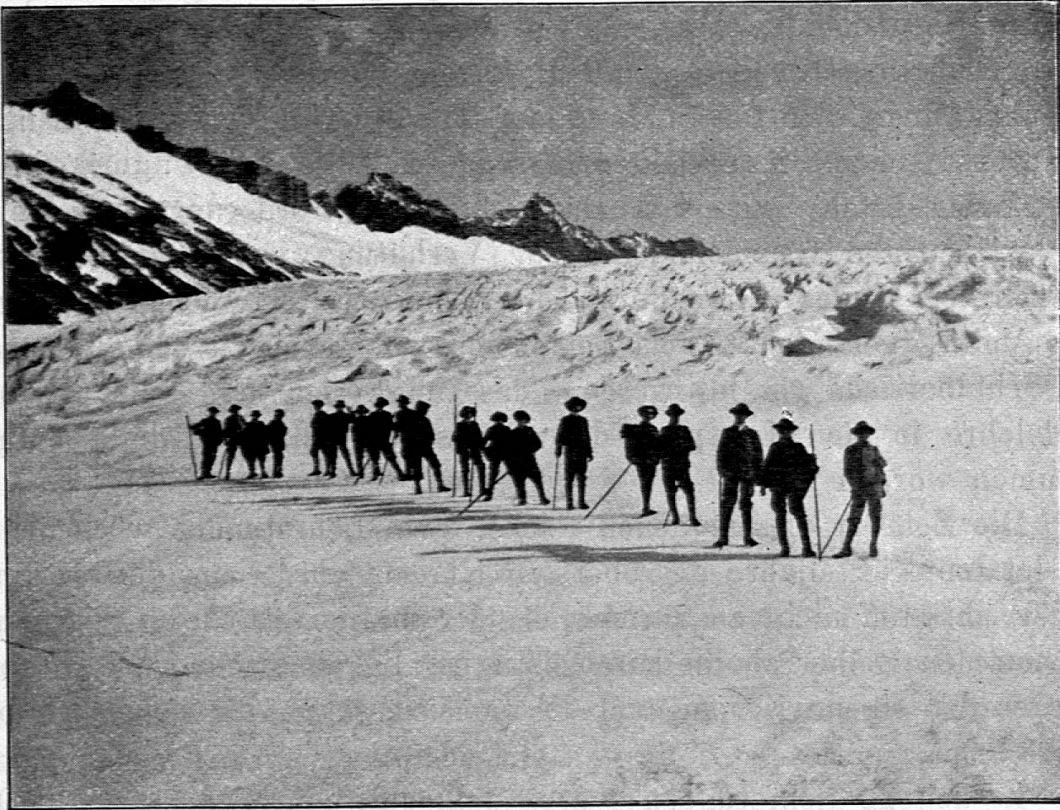
Natürlich können im Aufgabennachmittag nicht alle schriftlichen Aufgaben der ganzen Woche, sondern nur diejenigen der Wochenhälfte gelöst werden, die auf den Aufgabennachmittag folgt; ausserdem alle Korrekturen, weil dabei die Hilfe des Lehrers unbedingt nötig ist. Aber wir wollen ja gar nicht alle Aufgaben in der Schule lösen, sondern nur den Schüler anleiten, sie richtig lösen zu lernen.

Das Prinzip der Selbstbetätigung verlangt, dass der Schüler auch zu Hause, für sich allein, arbeite. Rechtdenkende Eltern verlangen das auch, und dass es ihrer sehr viele gibt, beweist mir die Tatsache, dass mir Reklamationen wegen zuviel Aufgaben in den letzten vier Jahren zweimal, wegen zuwenig aber sehr häufig vorgekommen sind.

### **Gesundheitslehre.**

Von Dr. E. Jordy.

Für die Gesundheit der Schüler und deren körperliche Erziehung wird aner kennenswert viel getan. Viele Gesundheitsschädlichkeiten von früher sind ausgeschlossen durch das neue Schulhaus, mit seiner freien Lage, seinen geräumigen hellen Zimmern, der reinlichen Zentralheizung, der elektrischen Beleuchtung, der staubfreien Turnhalle, dem Spiel- und Turnplatz. Daneben tragen zur körperlichen Er tüchtigung wesentlich bei der vorzügliche Turn- und Schwimmunter richt, sowie die neuesten Reformen, der Vierzigminutenbetrieb, der Handarbeitsunterricht, der Exkursionsnachmittag mit seinem Unter richt im Freien, der Aufgabennachmittag mit seiner Darbietung hygienischer Räume und geeigneter Sitzvorrichtungen und der Schul garten mit seiner vorzüglichen Betätigung im Freien.



Auf dem Rhonegletscher.



Zu dieser praktischen Gesundheitspflege gehört nun noch der direkte Unterricht der Volksschüler in der elementaren Gesundheitslehre. Auf allen Kongressen für Hygiene, für Schulgesundheitspflege, Zahnheilkunde, für Bekämpfung der Tuberkulose, des Alkoholismus, der ansteckenden Krankheiten, für erste Hülfe bei Unglücksfällen und Lebensgefahr wird am Ende stets die Forderung aufgestellt, die wichtigsten Grundelemente zur Verhütung von Krankheit und vorzeitigem Tode sollten durch die Schule zu allgemeiner Kenntnis des Volkes gelangen. Es darf demnach wohl auch zu den Reformen im Schulbetriebe gezählt werden, dass im Berichtsjahre die Gesundheitslehre in den Lehrplan der bernischen Sekundarschule aufgenommen worden ist.

Die Zeit zu diesem neuen Fache, zwei Lehrstunden wöchentlich im letzten Vierteljahre der obersten Klasse, wurde, um den Gesamtunterrichtsstoff nicht zu vermehren, der mathematischen Geographie entnommen; näher als die Himmelskörper liegen einem jeden Erdenbürger der eigene Körper und die Lebensgesetze, die denselben beherrschen.

In den 22 Lehrstunden wurde folgendes durchgenommen: Die Pflege der Zähne, Ursachen und Verhütung der so enorm häufigen Zahnverderbnis; die Hygiene des Magens und Darmes und Verhütung der Schmarotzer; die mörderischste Volkskrankheit der Gegenwart, die Lungenschwindsucht, Mittel und Wege zur Bekämpfung ihrer verschiedenen Ursachen, dass ein jeder einzelne durch Pflege seiner Gesundheit eine feste Position, als beste Opposition schaffe, dass aus jedem Heim ein Sanatorium werde; das Verhütbare bei den Berufskrankheiten; das Wichtigste der persönlichen Körperpflege durch Mässigkeit, Reinlichkeit, Hautpflege, Muskelübung durch Arbeit und Spiel; die Hygiene des wichtigsten und interessantesten Organes, des Gehirns, durch zweckmässige Übung, Abwechslung von Arbeit, Ruhe und Schlaf, sowie Meiden von Alkohol, Tabak, schlechter Lektüre etc.; die erste Hülfe mit Druckverband und elastischer Binde bei Lebensgefahr infolge spritzender Blutungen.

Dem modernen pädagogischen Prinzip der Selbstbetätigung würden weitere Kapitel aus der Samariterhülfe, wie Notverband und erster Transport bei Knochenbrüchen, künstliche Atmung beim Erstickten und Ertrinken usw. bestens entsprechen. Zur Veranschaulichung wurden anatomische Präparate, Tabellen, Bilder vorgewiesen; den Ausgangspunkt jeder Besprechung bildeten die Organe des eigenen Körpers und deren bekannteste Krankheitserscheinungen. Um zur Selbst-

arbeit anzuregen, hatten die Schüler jeweilen den Inhalt einer Lehrstunde nach einem Schema knapp wiederzugeben, welche schriftliche Arbeit ihnen korrigiert wurde. Zum Selbststudium erhielten sie gelegentlich geeignete Broschüren, wie über die Pflege der Zähne, von Dr. Röse in Dresden, über eine Hauptursache der Lungenschwindsucht, von Dr. Käser in Heiligenschwendi, gegen den Alkoholismus, von Dr. Förster in Zürich.

Viele der eingegangenen Arbeiten von Schülern bewiesen weitgehendes Verständnis und reges Interesse; die Früchte des auf gutes Erdreich Gefallenen mögen für die Gesamtarbeit als befriedigende Ernte gelten.

### **Bericht eines Klassenlehrers.**

Von Dr. Alfred Steiner.

Jeder Reformvorschlag bedeutet Fortschritt. Wenn auch ein Erfolg nicht im ersten Augenblick sichtbar wird, es liegt doch eine Summe von geistiger Arbeit und Willen in allen Reformbestrebungen, die gewürdigt zu werden verdient. Als Träger des grossen Fortschrittsgedankens ist es unsere Pflicht, die uns interessierenden, sogar direkt berührenden neuen Ideen und Gedanken zu erfassen, zum mindesten auf ihre Lebenskraft zu prüfen, und Aufgabe der Schule ist es, alle diese Erfolge sich dienstbar zu machen.

Wir Lehrer stehen mitten in einem Schulleben, das Jahrzehnte lang in einem alten, ausgetretenen Geleise gegangen und erst vor wenigen Jahren angefangen hat, sich moderneren Anschauungen über Erziehung zu erschliessen. Nun geht es aber rüstig vorwärts, dem ruhigen Pol eines abgeschlossenen Erziehungsprinzipes entgegen. Werden wir dieses Ziel erreichen? Niemals; denn rastlos strebt der menschliche Geist vorwärts. Unsere Neuerungen (40-Minuten-Betrieb, Exkursionen, obligatorischer Handarbeitsunterricht, Aufgabennachmittag) sind nur eine Station auf dem Gebiete der Erziehung. Wie lange werden wir hier halten? Wir wissen es nicht. Noch stecken wir ganz in den Anfängen einer Reform, die dahin geht, dem Körper die nötige Widerstandskraft zu geben, damit er das grosse Schulpensum bewältigen kann. Wir berücksichtigen in unserem neuen Lehrplan dieses Moment, und dazu dürfen wir uns gratulieren. Wir wollen auf keinen Fall zurück — nur vorwärts!

Das ganze Lehrgeheimnis beruht in der Befähigung, das Kind begeistern zu können für den Unterrichtsstoff. Geht es freudig an die Arbeit, so lernt es in 40 Minuten ebenso viel wie in einer langen Stunde unter schulmeisterlichem Druck. Sollte einmal eine schriftliche



Arbeit in der kurzen Zeit nicht fertig werden — es findet sich schon eine andere Stunde. Wenn das alte Pensum auch nicht ganz erreicht wird, was schadet dies? Sollen wir in der Schule denn Gelehrte ausbilden? Wir haben den Kindern die Grundlage zu geben, auf der die Jahre der Reife, der geistigen und körperlichen Entwicklung aufbauen können. Wir haben dem Kinde neben Kenntnissen vor allem eine geistige Gesundheit mit hinauszugeben ins Leben. Lieber einige fremdsprachliche Wörter, einige mathematische Formeln weniger im Kopf aber Kraft im Arm, Mut und Selbstvertrauen im klaren Blick. Es verlässt kein Schüler unsere Anstalt, der nicht gelernt hat, was arbeiten heisst, der nicht die nötige Schulung besitzt, auf der das Leben weiterbauen kann, der nicht an Ordnung, an treue Pflichterfüllung gewöhnt worden ist, und wenn einer diese grundlegenden erzieherischen Momente nicht erfasst hat, — der 50-Minuten-Betrieb hätte auch nicht mehr erreicht, — dann liegt die Schuld sicher auf Seite des Schülers.

Wir in den untern Klassen finden in 40 Minuten genügend Zeit, um unser Pensum zu erfüllen. Sollte dies in den obern Klassen nicht möglich sein, so setze man das Pensum herunter, die anschliessenden höheren Anstalten, die immer als Schreckgespenst angeführt werden, sollen ihre Forderungen nach unserem Pensum richten. Es ist nicht Pflicht der Schule zu „hetzen“, der höher gestellten Anforderungen von Seminar, Postexamen etc. wegen. Was unsere Schüler aber voraus haben werden, das ist die Freude an der Natur, die Freude an den Blumen des Gartens, die Freude an den Erzeugnissen der Kunst — ist ein gewisses Mass von Fertigkeit in Papp- und Holzarbeiten, alles nicht zu unterschätzende Momente, die unendlich mehr beitragen, sich das nüchterne Leben poesievoller zu gestalten, als totes geistiges Wissen. —

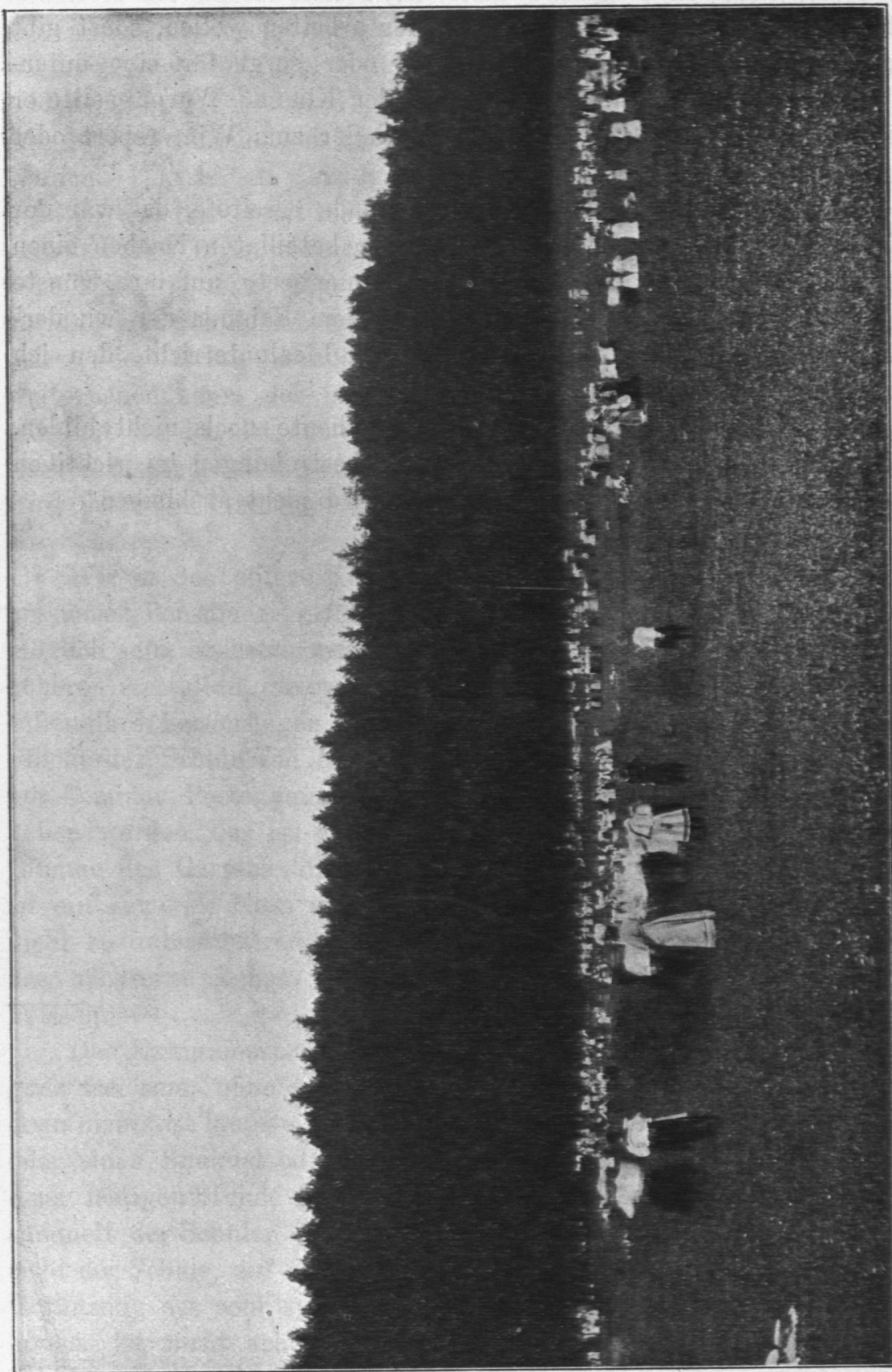
Den Exkursionsnachmittag möchte ich nicht missen, nur muss er ganz frei sein, ohne vorhergehenden oder nachfolgenden Unterricht; denn nichts ist längweiliger, als immer vom Schulhaus wegmarschieren oder einen Bummel oder lustiges Spiel im Wald abkürzen zu müssen einer lästigen Stunde im Schulzimmer wegen. Auf diesen Exkursionen sammelt der Schüler das Plus an körperlicher Ausbildung unter Aufsicht der Schule, auf das wir so stolz sind, und es ist dies eine ideale Ergänzung des sehr spärlich bedachten Turnunterrichtes. Und noch etwas. Ist nicht schon manchem Lehrer auf dem Spaziergang ein Schüler ans Herz gewachsen, dem es sonst nie gelungen wäre, durch seine Leistungen im Unterricht einen freundlichen Blick des Lehrers zu erringen?

Auch gegen den Aufgabennachmittag habe ich nichts einzuwenden. An Arbeit fehlt es nie, wenn die Schüler arbeiten wollen, sonst gibt ihnen der Lehrer einfach eine Aufgabe oder sorgt für eine unterhaltende Stunde. Wozu ist er sonst in der Klasse? Warum sollte er nicht auch an diesem Nachmittag die Schüler zum Wintersport oder in das erfrischende Bad führen?

Was mir im Sommer eine grosse Freude bereitete, das war der Schulgarten. Es schien mir, als hätten die beteiligten Knaben einen ganz besondern Stolz auf ihre kleinen Blumenbeete, auf ihre Künste im Gemüsegarten — und das alles in einem Rahmen der wundervollsten Blumen — es ist dies ein Stück Idealunterricht, den ich nicht mehr missen möchte.

Ein abschliessendes Urteil lässt sich heute noch nicht bilden. Wir sind entschieden mit unsern Reformbestrebungen im richtigen Fahrwasser. Warten wir zu, der Erfolg wird nicht ausbleiben!





Photogr. v. A. Maurer, Spitalgasse, Bern,

Spielplatz Waldeck,

Cliché v. E. Henzi & Cie.